Reise nach dem Orient

vom

Eremiten von Gauting.

Zum Besten der Kolonie Hallberg im Freisinger Moos.

Omne Solum forti Patria.

1836 — 1837 — 1838.

Vierter Theil.

Stuttgart.
Hallberger'sche Verlagshandlung.
1839.

Wie ein Traum schweben die Gefühle des Orients in der Erinnerung, die verwüsteten Länder der kolossalen Horden, die in Staub aufgelöste Kultur einer feinen civilisirten Welt, die Ströme Bluts, welche der Verheerung floßen, die zerstörten Städte, Tempel, Kolonnen, Theater, Monumente, Bilder, Triumphbögen, Säulen des feinen Gefühls und des herrlichsten Geistes der alten schönen Welt. Die Felder, wo der Pflug Millionen Menschen nährte, liegen öde, die Menschen sind verschwunden, die Häuser zerstörten die Barbaren, die Bäume rißen sie aus, und nachdem Feuer und Schwert alles zernichtet, predigten sie die Lehre der Anbetung des alleinigen Gottes mit dem Schwert, nannten Mahomed einen Abgesandten des Himmels, erschienen zur Beglückung aller Menschen, lagerten sich auf den Ruinen der zerstörten Glückseligkeit der schönsten

Länder der Welt, und gehen umher mit Säbeln, Messern und Pistolen, bereit zum ewigen Mord und Raub, zum Andenken der Brutalität ihrer Altväter, bis sie sich selbst zerstört, und der Tag ist nicht fern, wo auch sie, ein Opfer ihrer Dummheit, in Nichts zurückfallen werden. Welche Riesengeschichte hat der Orient, aber Alles Barbarei, sie hinterlassen kein Monument einer civilisirten Volksgröße, Alles, was von ihnen übrig bleibt, sind öde Felder, zerstörte Mauern und das Chaos der alten zerstörten Glückseligkeit, keine Wissenschaften, keine gepflanzten Bäume, keine Wege, keine Gasthöfe, kein geselliges Leben, keine Liebe, keine Freundschaft, die Weiber Thiere zum viehischen Genuß, Sklaverei, Faulheit, ohne alle Bewegung in sich verstorben, ausgelöscht das Feuer, die ganze Natur im ewigen Schlaf des Todes, alle Gefühle kalt, Alles vereinzelt ohne Mittheilung, ohne Wärme, ohne Wünsche. Wie die Ruinen des Menschen-Geschlechts liegen die Türken über den Ruinen von Europa und Asien und scheinen mit sorgenloser Ruhe die Vergeltung zu erwarten. Wie die Juden verachtet, liegen auch sie in Schmutz und Dreck, und die Wildheit ihrer barbarischen Zerstörungswuth und die Unordnung in ihren erbärmlichen Hütten, wo sie unter einander wie

die Hunde auf der Erde liegen, rauchen und mit einer Schnur Körner spielen. Unbekümmert, daß die Hütte in Trümmer fällt, liegen sie da wie Klötze ohne Leben. Die angefangene Civilisation des Sultans ist ein Gemisch des höchsten Unsinns, wodurch ein Funken Vernunft schimmert, den keiner versteht, und er selbst nicht zu erreichen weiß. Das Fantom der kolossalen Größe, wovor die Welt zitterte, liegt verspottet und verachtet im Staub der Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge, das Ziel ist erreicht, die Furcht der Christenheit hat aufgehört, der schwache Schatten verschwundener Größe wird noch vom halben Mond gebildet, bis Rußlands Wille ihn auf ewig auslöscht.

In Egypten spielen wir mit einer Fabel von Geschichte, welche uns die sinnlosen philosophischen Dichter im Romanenkleide vormalen, um unsere Sinne mit Karrikaturen und Großthaten zu belustigen, welche keinen gesunden Menschenverstand haben. Die kolossalen Monumente erregen das Staunen einer gigantischen Narrheit, und zeigen den grandiosen Unsinn eines Volks, welches seine Glückseligkeit verschwendete, um nach Jahrtausenden der staunenden Nachwelt in unsinnigen Kolossen die Weisheit ihrer vernunftlosen Größe zu zeigen, und Monumente aufzu-

führen und mit Karrikaturen zu versehen, die in tölpelhafter, bäurischer Einbildung durch ganz Egypten nur einen Styl, einen Sinn und dieselbe Idee ohne alle Abwechslung der Narrheit zeigen. Ich habe den Orient verlassen. Froh, ihn gesehen zu haben, der nicht werth ist, gesehen zu werden, erfreue ich mich jetzt in einer civilisirteren Welt, welche ihre Kleinheit mit mehr Ruhe und Genuß auf die verschwundene Größe der Vorwelt baute.

Syrakusa schlug sich mit Rom, seine Flotten zerstörten die Schiffe der Karthager, ein mächtiger Freistaat der alten Welt mit ausgedehntem Handel und schön geprägtem Gelde, welches die Beweise seiner Kultur und Künste zeigt. Grausam schlugen sie die Athenienser unter Nicias und Demosthenes und sperrten die sechstausend Gefangenen in die Katakomben oder Steinbrüche und ließen sie verhungern 413 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Syrakusa wurde von dem Römer Marcellus erobert und Verres, wie uns Cicero belehrt, raubte und plünderte Alles, was er erreichen konnte, doch daß er die versetzten Effekten der Armen im Leihhaus stahl, wie der General Vaubois in Valetta, davon sagt Cicero nichts. Die Geschichte des Kriegs der Sklaven in Sicilien, welche wir ausführlich

im Polybius lesen, ist von der größten Merkwürdigkeit. Aber die Rede des Cicero gegen den Verres zeigt uns, daß der Verres ein dummer Kerl war, der in Verstand und im Nehmen weit hinter den edeln französischen Marschällen zurückstehen mußte, wogegen Verres nur ein gemeiner Dieb war.

Der Orient ist das Bild der schrecklichsten Revolutionen der Menschen und Staaten. Sidon, Tyr, Memphis, Palmyra, Babylon und tausend andere bei uns noch berühmt in ihren Epitaphien, alle waren groß mit einer unendlichen Bevölkerung. Alle glänzten in Künsten und Wissenschaften, die wir in ihren Ruinen anstaunen, ohne sie erreichen zu können. Alle fielen in Staub durch ihre schlechte Regierung. Wir haben das Bild vor uns, und schicken unsere Kinder in die Schule, anstatt daß wir selbsten in diesem großen Buch der Geschichte lernen sollten, um uns nicht selbst wie diese zu zerstören, und doch sind wir auf dem Wege, sie zu erreichen. In ganz Europa spuckt der Geist der Unzufriedenheit, und die helfen könnten, thun nichts, bis wir uns wie jene zertrümmert haben. Sicilien ist ein übrig gebliebener Stein der großen Erdrevolution, die Länder und Meere verschlang. Das Erdbeben von Messina und Kalabrien

1659, 1693, 1783 und mehrere andere waren die Vorgefühle der Zukunft, das letzte erstreckte sich auf sechszig Quadratstunden, 340 Dörfer und Städte wurden verwüstet und über fünfzigtausend Menschen sollen dabei zu Grunde gegangen seyn. Der Pöbel plünderte die verfallenen Häuser und ermordete viele Menschen, um sie zu berauben. Die auf dem Felde arbeitenden Bauern verließen ihren Pflug, um nach den Ruinen der eingestürzten Oerter zu eilen, um zu morden und zu rauben, indem sie dem Erdbeben zu Hülfe kamen und Feuer anlegten. Die edelsten Mädchen mußten sich der brutalen Lust des Pöbels hergeben. Viele hätten unter den Schutthaufen gerettet werden können, wozu aber keiner Zeit hatte. Das sonderbarste bei dieser fürchterlichen Naturerscheinung war, daß die Thiere sie zuvor ankündigten, alle zeigten eine große Angst, und die Hunde heulten so in den Straßen, daß man, da man die Ursache nicht errathen konnte, den Befehl gab, sie todt zu schlagen. Ich habe selbst die Bemerkung gemacht, daß die Hunde bei einer Sonnenfinsterniß eine große Angst und Unruhe zeigen. Ich wünschte, daß die Herren Gelehrten und Weisheits-Krämer mir sagten, wie die Hunde das wissen konnten, denn ich kann mir nicht anders helfen, als daß

ich glaube, daß sie mehr Verstand wie ich haben, welches dann nicht viel sagen will.

Der Tempel der Minerva in Syrakusa mit seinen hohen Säulen, im einfachen, edelsten Styl erbaut, ist zur Hauptkirche der Christen umgeschaffen. Man konnte nichts Klügeres thun, um ihn zu erhalten, und da man den Haupteingang mit Säulen und Bildern zu einem Meisterstück unseres ekelhaften Geschmacks gemacht hat, so ist es ein Triumph für das schöne Werk der alten Zeit und unseres wenigen Gefühls für höhere Kunst. Die schönen hohen Säulen hat man mit Kalk überschmiert und im Ganzen bewiesen, daß man für die Reinheit des Alterthums keinen Sinn hatte. Man hat große Sammlungen der schönsten Münzen und anderer Alterthümer angelegt, die alle vom Sinn der höchsten Kunst zeugen und beweisen, daß die Alten noch unsere Meister sind, die wir mit aller Nachahmung doch nicht erreichen können. Die ganze Gegend um Syrakusa ist ein Garten, wo der Kaktus mit Feigen, Oliven, Orangen und die ganze afrikanische Vegetation wuchert und welcher durch die Bergkette geschlossen wird, an deren Fuß wir die Amphitheater der alten großen Welt in Trümmern bewundern, und die gewaltigen Gewölbe der Steinbrüche und

Katakomben sehen, woraus die Häuser der Stadt erbaut sind, die eine Bevölkerung und eine Größe wie Paris oder London gehabt haben soll. Die Geschichte verliert sich in poetische Träume über ihren Untergang, indem ihre Tempel und Ruinen nur die Gewißheit auf uns gebracht haben, daß die Künste bei ihnen blühten und daß sie wie alle Völker und Länder einmal aufhörten. Die jetzige Stadt, sagt man, hat zwanzigtausend Einwohner, welches schwer zu glauben ist, wie sehr auch die Straßen mit Geistlichen und Bettlern gefüllt sind. Die Lage ist sehr schön, am Meer mit dem größten und besten Hafen der Welt, welcher durch seine Schiffe und Schlachten und jetzt durch seine totale Leere berühmt ist. Eine starke Festung vertheidigt die Stadt und das Land gegen feindliche Landung. Sie hat viel Geld gekostet, und ist, wie alle Festungen, eine fruchtlose Wehre, wenn der Bürger Sinn erstorben ist, und wenn er lebt, noch mehr unnöthig, weil dann ein jedes Haus wie in Saragossa eine Festung ist, die kein Feind nehmen kann. Man sagt, daß in den Steinbrüchen der Tyrann Dionys die Gefangenen einsperren lassen, und an einem gewissen Ort, den man das Ohr des Dionys nennt, gelauscht habe, um zu hören, was die Gefangene

sprächen. Das ist eine dumme Fabel. Ueber diese Steinbrüche hinaus hört das kultivirte Land auf, fast Alles ist Felsen, wo nur noch hier und da auf kleinen Flecken die Kultur blüht, auf die vierzig Meilen bis Catanea ist es ebenso unfruchtbar. Es geht nur ein Fußweg nach Catanea, welcher über Hügel und durch Bergschluchten führt, daß man kaum begreift, wie sich die Maulthiere zwischen den Steinen, ohne zu stolpern, fortbringen können. Die ganze Gegend ist das Bild der ödesten größten Wildheit, wo die Menschen nur selten in einzelnen Hütten anzutreffen sind und gegen die asiatische und türkische Kultur noch weit zurückstehen. Ich blieb die Nacht mit meinen Maulthieren in einem Han, der weit schlechter wie die gewöhnlichen türkischen war, doch fand ich Makaroni in Wasser gekocht mit ranzigem Oel überschüttet, womit ich meinen Magen überkleisterte und füllte, dann schlief ich, in meinen Pelz gehüllt, auf dem Tisch in einem schwarzen Loch, welches man die Küche und das ganze Haus nannte. Die Städte sind voller Geistlichen und Armen und es könnte nicht schaden, wenn man die im Orient angefangene Civilisation auch hier beginnen wollte. Zehn Meilen von Syrakusa ließ ich die Maulthiere füttern, es war vier Uhr

Nachmittags, der Wirth und mein Eselstreiber versicherten mir, ich sollte die Nacht da bleiben, der Weg sey sehr gefährlich, auch sey auf dem ganzen Weg kein Wirthshaus mehr anzutreffen, und die Räuber, wovon das ganze Land voll sey, lauerten überall auf eine gute Prise, wofür er mich hielt. Ich versicherte ihm, daß ich reise, um Kenntnisse zu sammeln, und weil ich im ganzen Orient keine Räuber gesehen, so würde es mir lieb seyn, im civilisirten Italien mit ihnen Bekanntschaft zu machen, da ich das alberne Geschwätz schon kenne. So zog ich weiter und fand gegen neun Uhr Abends ein Wirthshaus und keine Räuber.

Wie man Catanea näher kommt, wird der Boden gut, aber wenig kultivirt. Es fehlt überall der Mensch. Der hohe Aetna erhebt gewaltig sein beschneites Haupt und der gewaltige Krater auf seiner Spitze ist sehenswerth, aber es ist die mühsame Arbeit von beinahe zwei Tagen, um dahin zu gelangen. Ich habe viel von Kälte gelitten, bis das mühsame Tagwerk zu Ende war, und als ich die Spitze erreicht, sah ich den gewaltigen Kamin der Erde, wodurch sie ihr unnöthiges Feuer schleudert. Doch am meisten öffnet sich der Berg an andern

Oertern, wodurch die Lava wie ein gewaltiger Strom fließet, worauf jene, nachdem der Strom aufhört, zusammenstürzen. Man rechnet vierunddreißig Hauptausbrüche. Der erste ist ohne Zeitbestimmung, der zweite 734 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Der letzte 1832. Catanea ist auf die Lava eines alten gewaltigen Feuerstroms erbaut, der vielleicht das Meer ausfüllte, worauf die jetzige Stadt steht. Da die Lava sich oft mehrere Stunden fortwälzt, so ist es wohl möglich, daß sie die Stadt einmal wie Herkulanum überfüllen wird. Jetzt ist der Aetna die größte Zierde ihrer Lage, längs der schönen fruchtbaren Bergkette, worauf er sich majestätisch erhebt und zur größten Fruchtbarkeit dieser schönen Gegend beiträgt. Wenige Städte werden durch die großen Wunder der Schöpfung, wie sie, begrenzt, das unübersehbare Meer und der Alles mit Zerstörung bedrohende Berg, welche man mit einem Blick vor sich sieht, sind ihre Grenze. Die Stadt hat schöne, gerade, breite Straßen mit vielen Palästen, die im schönsten Styl der Modebauart unserer Zeit errichtet sind, aber alle verdorbene Nachbildungen der alten großen Zeit der wahren Kunst, welche unsere Baumeister nicht verstehen, weil sie Alles mit ekelhaften Verzierungen überladen und von der wahren architektonischen einfachen

Schönheit keine Begriffe haben, die man einzig noch in England antrifft.

Ein großer zahlloser Menschenschwarm bewegt sich am Abend durch die Straßen. Wer Pferde, Esel oder Maulthiere hat, läßt sich sehen zu Esel oder Wagen, aber überall fehlt der wohlhabende Mittelstand, der größte Theil der Einwohner geht schlecht gekleidet umher, die Weiber und Mädchen stehen an den Thüren, sie sind meist häßlich und über alle Begriffe schmutzig, die Einsicht in die Häuser zeigt die größte Unordnung und den ewigen Erbdreck, der auch an den Palästen klebt. Die Erziehung der Weiber ist überhaupt sehr schlecht, ich habe viele Mädchen der ersten Familien gesehen, die im Wissen und feinem Umgang weit hinter unsern Bürgerstöchtern zurückstehen. Hier sprechen die meisten nicht einmal italienisch, sondern einen Jargon, den nur sie verstehen. Sie sagen, daß ihre Sprache mit der griechischen gemischt ist, wovon sie herstammen wollen, da es doch eine große Lächerlichkeit ist, wenn die jetzigen Griechen sich die Thaten ihrer Voreltern anrechnen, wovon sie nichts wie den Namen haben, der ihnen vielleicht nicht einmal zukommt, wenn man die nicht zu widersprechende Durchkreuzung ihrer Race mit den Türken, den Römern, den Slaven,

Persern und Andern annimmt. Sicilien ist reich an Ambra, woraus man hier eine Menge kleine Modesachen macht, zu deren Ankauf man die Fremden gleich bei ihrer Ankunft nöthigt. Schön! aber zu was diese Spielereien des Luxus? Ich habe auf allen meinen Wegen nichts wie einige nützliche Sämereien gekauft, welche ich in Bayern anbauen will.

Der Fluß Amenano lief ehemals durch die Stadt, jetzt ist er von einem Lavastrom, welcher einen Theil der Stadt verschüttete, überdeckt und läuft also unterirdisch ins Meer. Derselbe Ausbruch verschüttete vierzehn Dörfer. Ein Erdbeben 1693 zerstörte viele Häuser und begrub die Einwohner unter den Ruinen. Ich habe täglich eine große Begleitung von allerlei Gesindel, welches meinem Bart nachläuft; und da eben ein großes Kirchenfest für den König war, wo viele Prälaten mit hohen Kappen umherwandelten, so verließ das Volk die Prozession und folgte meinem Bart, weil ich eben einen andern Weg wie die hohe Geistlichkeit mit dem Hochwürdigsten einschlug. Das Volk will ein Sinnbild haben, die Kappen waren ihnen schon bekannt, aber ein Bart ist etwas Vorzügliches für den Pöbel, worunter sich eine Menge gut gekleideter Herren befanden. Das Neue reizt, ein

Bart ist eine lebendige Zeitung für die Stadt. Haben Sie den Mann mit dem Bart gesehen? wer das wohl seyn mag? Oft ärgern sich alte, respektable Herren über die Dreistigkeit des Pöbels und wollen die Begleitung hinter mir wegjagen, ich sage ihnen dann, lassen Sie den Leuten ihre Freude, sie haben nie einen Bart gesehen, und die Straße gehört allen Menschen, mich hindert ihre Neugierde nicht. Welcher Unterschied vom Orientalen, dem Nichts auffällt! Alle, welche ein offenes Gewerbe treiben, als Handwerker und Krämer, haben am Abend große Gesellschaft. Es sitzen in ihrem Laden und vor der Thüre ihre Bekannten und pflegen dem seligen far niente. Man wundert sich, daß es so viele Müssiggänger gibt. Das Benediktiner-Kloster ist sehenswerth, es wohnen da achtzig Mönche in einem fürstlichen Palast von großer Schönheit. Ich habe einige Gelehrte unter ihnen getroffen, welches sonst bei Mönchen selten ist, wovon aber die Benediktiner zu allen Zeiten eine Ausnahme machten. Der Abt bewohnte einige Zimmer, die im höchsten Luxus dekorirt waren, worin man nichts Mönchisches, nicht einmal einen Christus sah. Sie würden mich wahrscheinlich gekreuzigt haben, wenn ich ihnen von der Lehre Christi und dem Evangelium

gesprochen hätte, welches ich aber weislich unterließ, weil ich wirklich glaube, daß sie bei ihrem auffallend großen Reichthum die beste Religion haben. Sie besitzen eine große Büchersammlung, und mehrere Zimmer sind voll von Alterthümern und naturhistorischen Gegenständen, wovon es auch noch große Sammlungen bei Privaten gibt. Die Tempel, Bäder und Theater der Griechen und Römer hat der Aetna überschüttet. Man hat einige kleine Bruchstücke von der Lava gereinigt, und zeigt sie den Fremden, wie sie unter Kirchen und Häusern fortlaufen, die auf den Trümmern der alten Welt erbauet sind. So steht eine Stadt auf der andern, bis der Aetna auch diese verschlingt.

Der Weg nach dem Aetna windet sich zwischen Bergen und Hügeln von Lava. Da steht ein Eichenwald auf der Lava, da sind Weinberge und alle Pflanzungen des heißen Himmels, hier ist ein ganzes Meer von Lava, da flossen ganze Ströme Feuer, worauf große Feuer-Felsen von Lava fortrollten. Es ist ein fürchterlicher Anblick, wenn man vom obersten Krater die wilden Ströme der schaffenden und verheerenden Natur überblickt, und denkt, daß diese große schöne Stadt von fünfzigtausend Einwohnern einmal, wie ihre Vorgänger, ein Opfer

dieser schrecklichen Naturgröße werden wird. Ich hätte gern eine Feuerergießung gesehen, mußte mich aber mit dem Aufsteigen des Rauchs begnügen. Die Regierung leidet, daß die Fremden, welche den Aetna ersteigen, auf alle Art geprellt werden. Die Leute, welche als Führer mitgehen, lassen sich bezahlen, was sie wollen. Man geht gewöhnlich von Nicolosi, einem Dorf zehn Meilen von Catanea, aus, und sie forderten mir für den Weg von zweiundzwanzig Meilen, wie sie die Entfernung bis zur obersten Spitze angaben, wobei ich dann noch ein Drittheil durch tiefen Schnee bis an die Kniee zu Fuß gehen mußte, mit dem Führer und zwei Maulthieren sechszig Gulden. Ich sagte, daß ich nur sechs geben würde, welches noch viel zu viel sey. Da sie sahen, daß ich entschlossen war, den Weg zu Fuß zu machen, so erhielt ich die Maulthiere mit Begleitung für sechs Gulden. Die Neugierde wird für die mühsame große Anstrengung nicht befriedigt. Eine große schwarze Bergvertiefung, worin man weit heruntersteigen kann, der nahe dabei aufsteigende Dampf, der dumpfe Fußtritt über die Tiefe, worin ewige Zernichtung wohnt, überwölbt mit einer Kruste Lava, worunter man das Toben, Krachen und Wüthen des Innern hört. Ich setzte mich in

die Tiefe neben die vielen Namen, welche Engländer in die Lava gekritzelt, zündete mir eine Pfeife bei diesem großen Naturfeuer an, und gedachte zwischen Seyn und Nichtseyn — das Spiel eines Augenblicks — an meine vielen Thorheiten. — Gewöhnlich eröffnet sich der Berg an unbekannten Orten, und scheint diesen alten Krater verlassen zu haben, der nur noch zum Kamin dient. Ein Engländer hat eine Karte aller Eruptionen herausgegeben, wie er sie sich in seinem Zimmer zufällig gedacht hat; sie ist wie die poetische Reise des Lamartine zum lachen. Man gibt die Entfernung bis zur obersten Spitze auf 22 Meilen an. Ich glaube, es ist kaum die Hälfte. Die Weite ist auf Geldprellerei berechnet. Der Reisende sollte gegen den Betrug von der Regierung geschützt seyn; die Meilen kann man nach der Uhr mit fünfzehn Minuten vergleichen. Das Reisen ist sehr erschwert, öffentliche Fuhrwerke, Diligencen, Eilwägen gibt es keine; seit mehreren Jahren spricht man aber davon, eine Diligence nach Palermo zu errichten. Man muß zu Maulthier reisen, oder einen Wagen für sich allein nehmen, wenn man nicht vergeblich oder lange auf die Gesellschaft weniger Reisenden warten will. Der Italiener reiset nicht, oder wenn er muß; die mei-

sten jungen Leute, selbst die reichsten, reisen nur als Müßiggänger durch die Straßen von Catanea, selten trifft man Einen, der den Aetna erstiegen hat; aber sie sind glücklich, ihre größte Seligkeit ist zu schlafen. Der Aetna ist nicht der einzige und älteste Vulkan von Sizilien, diese Insel war zu allen Zeiten ein Raub unterirdischer Feuer, wodurch die ganze Insel wahrscheinlich entstanden ist, und wieder vergehen wird. Im Thal von Noto sind ausgebrannte Vulkane, welche man auch auf dem Wege von Syrakusa nach Sortino trifft.

In alten Zeiten hieß die Insel Sicania und von ihren drei Vorgebirgen Lilybaeum, Pelorus und Pachynus wurde sie Trinacria, Triquetra und Sicania Siciliae benannt. Ihre Form ist ein Dreieck, wovon jede Spitze sich in einem Vorgebirge endet, welche jetzt Capo del faro, Capo passaro und Capo di Boco heißen. Zwei Felsen waren lange der Schrecken der Seefahrer, und heißen noch Scylla und Charybdis. Sie sind ein Spiel der Poeten. Die Höhe des Aetna gibt Ferrara auf zehntausend einhundertachtundneunzig Pariser Fuß über die Meeresfläche an. Die Insel ist sechsundsechszig Stunden lang und fünfundvierzig breit. Die Römer nannten sie ihre Kornkammer; jetzt gibt es viel ödes

Land, überall fehlt der Mensch, um die ihm nützlichen Früchte zu ziehen. Man sieht, daß die Sizilier eine gemischte Menschenrasse sind, viele gibt es, welche sehr bronzirt aussehen, die meisten aber — Männer und Weiber — zeichnen sich aus durch lange Nasen. Sie müssen also Ueberbleibsel von den Römern, Griechen, Karthagern, Normännern, Saracenen oder Spaniern seyn. Doch soll sich die Rasse seit Anwesenheit der Engländer sehr verschönert haben. Es gibt in Catanea wohl zweitausend Pfaffen, und ihre Zerr-Musik tönt den ganzen Tag, ohne daß das Ohr einige Minuten Ruhe hätte. Mit den unnützen tausend Glocken könnte man die Wege machen und fahrende Posten einrichten, die jetzt überall fehlen. Ein Geistlicher frug, wie er es anstellen sollte, zu reisen, da er kein Geld habe? Ich gab ihm den Rath, von einem Pfarrer zum andern zu gehen, wo ihn die Hospitalität, als geistliche Pflicht, ernähren würde, er habe dann noch für kleine Ausgaben die tägliche Messe. In andern Ländern, meinte er, könne das angehen, ich möchte ihm aber sagen, wie er, ohne zu verhungern, über die italienische Grenze komme.

Die Bevölkerung der Insel wird nach der letzten Zählung über zwei Millionen angegeben, wovon die Cholera über hunderttausend gespeist

haben soll, welche aber wohl ersetzt seyn werden, da die Menschen-Fabrik nicht stille steht. Auf dem Wege von Palermo ist eine englische Familie ganz ausgeraubt worden; ich habe also meine Pistolen, die ich durch den ganzen Orient im Koffer eingepackt hatte, herausnehmen und frisch laden müssen, und das in Europa, wonach sich der Orient civilisiren will. Alle warnen mich, den Weg nicht zu machen, aber in Sizilien seyn, ohne Palermo zu sehen, wäre eine Schande. Ich muß also den kleinen Räuberkrieg wagen, da das Geschrei, wie mit der Cholera und der Pest, gewöhnlich größer ist, wie das Uebel selbst. Die Seide und die Baumwolle beschäftiget in Sizilien viele Menschen, und in Catanea sind sehr bedeutende Fabriken; das Zukkerrohr, welches ehemals häufig kultivirt wurde, hat fast gänzlich aufgehört. Als die Engländer die Insel gegen den französischen Unfug verwahrten, haben sie eine neue Regierungsform mit einem Parlament eingeführt, welches den alten aristokratischen Landtag aufhob, der jetzt mit dem Parlament der Souveränität des Königs Platz gemacht hat. Parlament kommt her von parlare, schwätzen, klaffen, plaudern, reden. Wir leben in den Zeiten der Experimental-Regierungen, die Menschen sind die Frösche unter

der Luftpumpe. Am lächerlichsten betragen sich dabei die Franzosen, welche dreißig Jahre, wie die Goldmacher, laboriren, und nichts wie caput mortuum produciren. Der hiesige Bischof bezieht seine großen Einkünfte hauptsächlich aus dem Schnee des Aetna, womit ein großer Handel nach Malta und andern Orten getrieben wird, da Gefrornes ein Hauptbedürfniß aller Menschen in diesen heißen Ländern ist.

Den Weg von hundertsiebenzig Meilen von Catanea bis Palermo habe ich, ohne von Räubern angefallen zu werden, zurückgelegt, aber nicht ohne Zeuge eines Mordes zu seyn. Ein frommer Kapuziner, welcher zum Terminiren das Land durchstrich, logirte sich in derselben schmutzigen Locanda, wo ich mit meinem Vetturin einlogirt war. Abends spät gefiel es dem Mönch, die Magd auf sein Zimmer zu locken, um ein kleines Kapuzinerchen zu fabriziren. Der Wirth, welcher die Magd vielleicht für sich allein behalten wollte, kam hinzu auf ihr Schreien, und der Mönch stach den Wirth mit seinem Messer in den Bauch, daß er in den Himmel abreiste. Nach dieser Heldenthat nahm der Mönch die Flucht, und die vielen Gensd'armes, welche sich wegen der Sicherheit der Straße da aufhielten, legten sich schlafen, ohne ihn aufzusuchen.

Am Morgen wollten sie mich da behalten, bis der Richter angekommen, und den Ort, wo die That geschehen, und den todten Wirth angesehen hätte; ich gab ihnen aber die Lehre, daß sie den Mönch gleich hätten aufsuchen sollen, und daß ich sie verklagen würde, wenn sie mich in meiner Reise aufhielten, worauf sie mich fahren ließen. Da diese Geschichte wahrscheinlich zu Ende ist, oder wider Vermuthen viele Jahre dauern kann, so muß ich es einem andern Reisenden überlassen, den Verfolg zu berichten. Ich zeigte es an in Palermo, wo man als eine große Unbedeutenheit darüber lachte.

Die neu angelegte schöne Straße von Catanea nach Palermo schlängelt sich in einem englischen Garten zwischen kultivirten Bergen durch, das Auge schweift umher, und wird nicht müde, die herrlichen Aussichten zu bewundern. Die üppigsten Fruchtfelder, in Zäune von Aloe und Kaktus eingefaßt, wechseln mit Weingärten, wo Feigen, Oliven, Maulbeeren und andere Obstsorten grünen. Hohe Felsen ragen empor, worauf einige alte Schlösser die Ruinen des alten Adels zeigen. Ganze Gegenden in weiten Aussichten sind mit ihren kultivirten Gewächsen so gemischt, daß sie in ihrem ganzen Zusammenhange das herrlichste Gemälde einer großen un-

kultivirten freien Natur im großen Wechsel alles dessen, was das glückliche Klima erzeugt, dem Gesichtskreise darbieten. So geben zwei sehr schöne neue Brücken dem Auge einen neuen Ruhepunkt. Der Anblick des Aetna mit seinem ewigen Schnee und seinen Strömen von Lava und den mächtigen Felsenstücken, welche er auf viele Stunden hin in diese Gegenden schleuderte, zeigt die entsetzliche Kraft, womit er vielleicht einstens die Städte, Dörfer und Menschen, welche hier leben, unerwartet zerstören wird. Die Dörfer haben überall die schönste Lage, sie sind aber alle das Bild der Armuth, des Erbdrecks und des Elends. Der Bauer hat kein Eigenthum, er ist Pachter des Adels und der Geistlichkeit, die Wirthshäuser sind schreckliche Löcher, wie die Hütten des Volkes, kaum findet man in der Küche einen schmutzigen Topf, um die schwarzen Makaroni und Eier zu kochen, welches Alles ist, was der Reisende findet. Wenn man das schöne Hornvieh und die fleißig kultivirten Aecker ansieht, so fragt man, warum der Bauer so arm ist, und erhält zur Antwort: Es gehört Alles den Pfaffen und dem Adel. Die herrlichsten Länder, wo Gott im Ueberfluß Alles gegeben, sind nur für wenige Menschen; die übrigen sind da, um zu arbeiten und zu sterben. Mein Gasthof

gehört zu den ersten der Stadt, er ist wie alle italienischen Gasthöfe, das Bild der Unordnung. In meinem Zimmer am Bett hängt ein Christus am Kreuz, und noch einige Heiligen-Bilder zieren das Zimmer. Das Aeussere der Religion wird in Palermo sehr streng gehalten, nur daß Einige auch hier anfangen, an Sonntagen zu arbeiten. Die Straßen sind voller Pfaffen. Bei den Jesuiten, welche die Schulen halten, traf ich mehrere sehr gelehrte Leute, welche die Hoffnung nicht aufgeben, daß ihr Orden wieder in allen Ländern florire, ich glaube aber, ihre Hoffnung und der Wunsch der Monarchen kommt zu spät. Sie haben das Sinnbild des Götzendienstes bei Aufhebung der Klöster zerstört, und dadurch ihre Macht als Götter der Erde vermindert. In der Natur schreitet Alles vorwärts, die ewigen Gesetze lassen sich nicht durch Systeme ändern.

Palermo, die Hauptstadt der Insel, von beinahe zweimalhunderttausend Einwohnern, ist mit Palästen und großen schönen Kirchen angefüllt, in denen Kunst und Luxus bis zur größten Verschwendung einen unendlichen Reichthum zeigen. In ihnen knieet der Bauer nieder, und bittet Gott, für den dieser Reichthum keinen Werth hat, um Brod und Kleider, um seine Nudenda zu bedecken und seinen Hunger zu stillen. Die

Stadt ist im Halbkreise mit schönen hohen Bergen umgeben, welchen das Meer schließt. Vier lange Straßen durchschneiden die Stadt im Kreuz und enden bei den Bergen und dem Meere. Viele schöne freie Plätze, besetzt mit Bäumen, und ein schöner Volksgarten, wo die Kriegsmusik der friedliebenden Soldaten die Spazierenden belustiget, vermehren das Vergnügen der Volksmenge, welche die schönen geraden Straßen füllt. Pfaffen, Esel, Maulthiere, Gentlemens, ein Heer Bettler und das müßige Volk, welches seinen Magen mit Makaroni überkleistert, laufen in diesen vier Straßen bis in die späte Nacht auf und ab. Am Abend erscheinen die Herrschaften in Wagen mit geputzten Damen im Corso, um sich und ihre Maulesel sehen zu lassen. Um zehn Uhr, wenn in Deutschland der Hausmann zu Bette geht, fängt das Theater an, wo man hingeht, um zu gähnen. Die Domkirche scheint ein maurisches Werk zu seyn, welchem der Geschmack der Akademie die ursprüngliche Schönheit benommen hat. Es gibt hier reiche Leute und die Bewegung in den Straßen ist sehr groß. Die Straßen, welche nicht zum Hauptkreuz gehören, sind abscheulich, das Innere der schlechten Hütten ist schwarz, die Menschen arm, überall Schmutz, Koth und Erbdreck, der auch an den

Palästen hängt, aber das Hauptgemälde ist groß, erhaben und sehr schön, man wünscht sich lange hier aufzuhalten. Das Reisebeschreiben ist eigentlich eine dumme Sache, weil man dem Leser nichts so sagen kann, daß es ihm anschaulig wird, und ich glaube sogar, daß es leichter ist, wie Lamartine ein Land zu beschreiben, welches nicht existirt, als das Gesehene anschaulich darzustellen. Zeitungen gibt es hier keine, der König ist absoluter, unbeschränkter Herr, deßwegen bekümmern sie sich um das Gewäsch in den französischen Kammern nicht, und die weisen deutschen Konstitutionen und der unnütze Klaff ist ihnen unbekannt. Die Soldaten sind französisch gekleidet, wahrscheinlich aus dankbarem Andenken, und weil man glaubt, der Rock mache den Helden, weßwegen die kaiserlichen auch Epaulettes bekommen sollen. Der Aetna speiset mich täglich mit seinem Eis, womit er einen wohlthätigen und einträglichen Handel für das In- und Ausland treibet. Die Seide und Baumwolle aber geht meist nach dem Auslande, um verarbeitet zurückzukommen, welches mit dem Eis nicht angeht. Mein Zimmer hat, wie die meisten hier, eine Altane, welche mich in einer engen Straße den mir gegenüberwohnenden zwei schönen Mädchen ziemlich nahe bringt. Ich habe

mich gleich in Bekanntschaft gesetzt, und schwätze jetzt täglich mit ihnen dummes Zeug. Sie sind im schönsten Frühling, wie aufgehende Rosen, und ich will lieben, bis ich im letzten Gasthofe einlogirt werde, wo die Vergänglichkeit wohnt. Die schöne Dattelpalme sieht man in der Umgegend nicht, dagegen die schönsten Zypressen, welche in Egypten selten sind. Das Bett wird wie im Oriente am Morgen aufgerollt, und bleibt so in Unordnung liegen bis zum Abend, warum, ist schwer zu begreifen. Hier gibt es harte Matrazen, im Orient nur einen Teppich, worauf man sich mit den Kleidern legt. Das Getöse auf den Straßen, so wie die ganze Ansicht in den Straßen, erinnert mich an das schmutzige Paris, dieß neue Babylon. Die Kapelle im königlichen Schloß ist von großer Schönheit, ganz in Mosaik; man sagt, sie sey ein Ueberbleibsel der Normänner, ganz im eleganten maurischen Stiel verziert. Es gibt schöne Mädchen hier, mit ausgezeichneten maurischen Gesichtern laden sie den Sterblichen ein zum höchsten Genuß. Die Kapuziner und Franziskaner sind die einzigen Weltweisen, weil sie die Kunst erfunden, ohne Geld im höchsten Wohlstand zu leben. Auf allen Straßen begegne ich ihren Deputirten mit dem Sack. In den Kirchen spazieren

die Christen umher, als wenn es kein Ort der Anbetung des Allerhöchsten wäre: welch ein Unterschied mit der heiligen Ruhe der Mahomedaner, die in einfacher stiller Anbetung des einzigen Gottes sich hinsetzen und mit einer Andacht beten, die mich immer erbaute. Die Volksgärten sind von der ausgezeichnetsten Schönheit, keine Stadt hat schönere, selbst das hochberühmte Paris nicht, nur leider ohne Volk, meistens leer. Damen sah ich nie zwischen den schönen Blumen wandern, die hiesige Welt treibt sich lieber in den Straßen umher, als die Schönheit der Natur zu genießen.

Die Berge verlieren sich weit ins Meer, ihr schwarzer Ton spielt harmonisch mit den tobenden Wellen, ein hoher Felsen liegt abgesondert von der gewaltigen Masse; umgeben vom Meer scheint er geschaffen, um dem Gemälde der Stadt den höchsten Reiz zu geben, Schiffe segeln umher, und eine hohe Terrasse mit Blumen, Marmorbänken und Statuen verziert, zieht sich in bedeutender Länge längs dem Meere hin, von wo aus man die Reiter und Wagen zu seinen Füßen auf- und abfahren sieht und eine herrliche Aussicht nach den schönen Felsen und dem Meere hat. Auch diese herrliche Promenade war leer, während die Straßen von Volk wimmel-

ten. Eine Menge, sechs Schuh lange, dicke Thun-Fische lagen in einer Reihe am Strande des Meeres, und erwarteten von uns gegessen zu werden, wie wir von den Würmern. In der ganzen lebendigen Welt-Kette frißt immer ein Glied das andere, und der sich so groß träumende erbärmliche Mensch ist die Speise der eckelhaftesten Würmer. Unter die merkwürdigen Großthaten der Cholera-Rebellion in Sizilien gehört auch, daß sie die Statue eines Königs zerschlugen, und in Palermo den Bildern zur Verzierung eines geschmacklosen Brunnens die Nasen abschlugen, wofür der König den Anführern die Köpfe mit den Nasen abschlagen ließ, und sie dadurch vor der Cholera sicherte. Im Palast des Königs in Palermo sieht man zwei Widder in Bronze, welche man in Syracus ausgegraben hat, sie sind ganz und ohne den kleinsten Schaden erhalten und von großer Schönheit. Ein Dummkopf hat sie mit schwarzer Farbe überpinselt, man soll noch zwei solcher Widder von gleicher Schönheit gefunden haben, welche Kaiser Karl der Fünfte nach Spanien schickte, und dafür im Schloß eine Tapete aufhängen ließ, welche die Geschichte des Don Quixote vorstellt. Eine Spazierfahrt von vier Meilen nach Montreale ist sehr angenehm wegen der

schönen Aussicht über Palermo und die ganze Gegend, dann ist in Montreale die Kirche höchst sehenswerth wegen der schönen Form aus dem zwölften Jahrhundert, wo es noch keine Akademien gab, und die Baumeister rein, erhaben, groß und gefühlvoll aus sich dachten, und die Schönheit aus der Natur in ihrem Kopf und Herzen bildeten, ohne von einer akademischen Lehre verdorben zu seyn. Der größte Theil des Innern ist alte Mosaik von großer Schönheit, und die schlanken Säulen höchst sehenswerth. Im Benediktinerkloster sieht man ein schönes Gemälde, und die mit feinem Laubwerk und Heiligen-Bildern geschnitzten Säulen in dem Umgang des verfallenen Klosters verdienten Schutz gegen die Zerstörung, da ihre erhabene kunstvolle Schönheit Meisterwerke vorstellen, die sehr selten sind. Die Notare sitzen in ganz offenen Buden an den Straßen und fabriciren ihre Urkunden. Eine Menge Schreiber sitzen auf den Straßen und schreiben Briefe für die Leute, welche nicht schreiben können. Ein großes schönes Haus hat die Aufschrift conservatorio di santo spirito (Verwahrungs-Anstalt des heiligen Geistes). Auf meine Frage hörte ich, daß da die außer der Ehe erzeugten Mädchen erzogen würden, und da es viele sehr schöne unter ihnen geben soll,

so sagte man mir, daß im vorigen Jahre durch die Verwalter viele vom heiligen Geiste überschattet worden seyen, wodurch dann diese löbliche Anstalt sich in sich selbst rekrutiren kann. Die Gemälde- und Industrie-Ausstellung hatte außer einigen schönen Stoffen von Seide nichts Merkwürdiges. Unter den Bibelgeschichtsgemälden sah ich kein orientalisches Gesicht, überhaupt war Alles gewöhnliche Pinselei, und Abschriften, die ich nicht leiden kann; der Fehler aller Akademien ist, nur zu copiren. Das Volk der Ruffiani bietet mir täglich seine Waare an, und da ich oft ihren Einladungen folge, weil der Reisende Alles sehen muß, so kann ich meinen Nachfolgern versichern, daß ich unter den vielen Priesterinnen der Venus auch nicht eine gesehen habe, welche einen Platz im Harem verdient hätte. Die großen Gesellschaften, wo französisch gesprochen wird, fangen erst Nachts um zwölf Uhr an. Die Damen sind sehr geputzt, allein ihre Gesichter laden nicht ein zum hohen Lied Salamonis, ich sah nicht Ein schönes Gesicht. Heute war der Tag, welchen man corpus domini nennt, Volk, Soldaten und Mönche spazierten im feierlichen Zug durch die Stadt, man sagt, es geschehe aus Andacht. Das Ganze war sehr komisch anzusehen, ein wahrer religiöser Fasching, un carnevale religioso.

Ich wollte die Straße längs dem Meere nach Messina reisen, es war aber kein Vetturin zu bewegen, so sehr hat das Geschrei von Räubern alle in Angst gesetzt, ich mußte also nach Catanea zurück, um von da über Taormino und Savona zu gehen, wo es überall auch Räuber geben soll, doch habe ich keinen Besuch von diesen freien Rittern gehabt, welche nach ihren eigenen Gesetzen leben. In den schmutzigen Oertern, wo ich durchkam, waren Gensd'armen, welche aber in den Wirthshäusern lagen, auf der Straße bin ich keinem begegnet. In Catanea dauerte das religiöse Spiel noch fort, alle Glocken läuteten, auf den Straßen war schlechte Musik, Pfaffen und Volk wanderte umher, in der Kirche lief alles aus und ein, es war das Fest der heiligen Agatha. Von Beten und Andacht habe ich nichts gesehen, und doch hat die heilige Agatha dem Aetna befohlen, mit seinem Feuerspeien aufzuhören, und dadurch, wie deutlich in Goldbuchstaben zu lesen ist, das Vaterland gerettet. Die Religion ist ein Volksjubel zur Unterhaltung, das Bild der alten Bacchanalien, deßwegen können die nordischen Religionen in Italien keinen Eingang finden, der Italiener will Poesien, theatralische Vorstellungen, er will Unterhaltung; die steife nordische Prosa, welche nach dem Le-

ben ein poetisches Leben verspricht, will ihm nicht gefallen. Ich sah an einem Maria-Tag ein schönes Mädchen in Wolken mit vielen Lichtern und Kindern, welche Engel vorstellten, umgeben, in der Kirche in die Höhe ziehen, wie wir das auf dem Theater sehen, sie stellte die Himmelfahrt Mariä vor. Eine Menge Kühe und Ziegen wurden durch die Straßen getrieben und vor den Häusern gemolken, wo man Milch braucht, das ist Sitte in ganz Italien. Keine Thüre und kein Fenster schließt, an allen Möbeln hängt der Erbdreck, auch das ist Sitte in ganz Italien. Die Weiber tragen in Sizilien ein großes seidenes schwarzes Tuch, welches sie vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt, und welches die egyptischen Frauen ebenso in Baumwolle blau gefärbt oder in weißen Streifen mit Blau tragen. Auch tragen die Sizilianerinnen solche kurze Tücher von allen Farben über den Kopf bis an die Hüften, die spanische Mantigla, nur daß die Egyptier unter diesen Tüchern zum Theil nackt sind. Die Ochsen in Sizilien sind von der größten Schönheit, ihre weit ausgebreiteten Hörner messen fünf bis sechs Schuh Länge.

Das Feuer der Unterwelt, wovon der Aetna den unbegreiflichen Kamin bildet, die Erdbeben und die unendlichen Erdrevolutionen haben die

gigantischen Felsenmassen gebildet, die wie die hohen Wellen auf dem Meer, die Berge in einander geschlungen haben, woraus Siziliens Daseyn mit einer Schönheit hervorging, die alle unsere Sinne fesselt. Der Weg von Catanea läuft über fruchtbare Hügel, welche mit schönen Häusern und der ganzen afrikanischen Vegetation überfüllt sind. Die Stadt Jaci=Reale von zwanzigtausend Einwohnern ist sehenswerth und liefert in der Nähe einige poetische Fabeln, wovon Virgil spricht. Dann hat die Stadt das einzige schöne Kaffeehaus der Insel, welches eine angenehme Unterhaltung für alle Müßiggänger ist. Auch fand ich in der Stadt ein reinliches gutes Wirthshaus, und mein Vetturin füllte den Wagen mit einer alten Schauspielerin, die wie ein Nußkracher aussah, stark nach Häring roch, und mir die Gurli aus Kotzebue's Indianer in England, ins Italienische übersetzt, vorspielen wollte. Die Berge laufen in tausend Gestalten längs dem Meer, und bilden Farben=Töne von unendlicher Schönheit. Alte Schlösser, kleine Oerter, wo Menschen, wie die Adler, in den höhern Regionen wohnen, krönen die Gipfel, der Rauch des Aetna steigt in gewaltigen Wolken empor, und die tausendjährige Lava ist in Erde verwittert, wo bei der besten Kultur die

Vegetation in der größten Ueppigkeit die Arbeit des Menschen lohnt. Der Weg schlängelt sich längs dem Meer, das Auge ist immer beschäftigt, seinen blauen Spiegel zu überschauen, und die tobenden Wellen und die hochaufgethürmten Wasserberge, welche die Winde bilden und ebnen, links die Marmorfelsen, welche Feuer und Wasser aus der Grundlage der Erde in Riesengestalten aufthürmten, um die Allgewalt der Kraft aus der Unendlichkeit des Chaos hervorzurufen. Millionen in sich verschlungene Gestalten geben Licht und Schatten in den Naturgemälden, worauf das Auge ewig ruhen möchte. Die Eindrücke folgen uns, wie die schwachen Bilder der Pinselei, in unsere Heimath, wir sehnen uns ewig nach dieser großen Natur zurück, und Bewunderung und Andacht erfüllt unser Gemüth und ruft unsere Sinne zur Anbetung des großen Meisters, der diese Weltwunder schuf. Hier sind Deine schönsten Werke, hier ist der Weltaltar zu Deiner Anbetung. Schöne Häuser, eine Menge kleiner Oerter mit Hütten nach architektonischen Vorbildern erbaut, schön, alles schön, aber nur der Mensch in Lumpen, schwarzbraun mit Dreck und Ungeziefer überfüllt, in dieser himmlischen Gegend, wo alles Reichthum und Glückseligkeit athmet, er allein

arm, häßlich, schmutzig. In den niedlichsten Städtchen das Innere der Häuser überschmiert mit Erbdreck, kein schönes Gesicht erfreut den Reisenden, und wir verlassen gern die schönste Natur der Welt, in der der Mensch wie verworfenes Gewürme in zerrissenen Kleidern, in Armuth und Armseligkeit lebt. Am Fuß der Berge liegt längs dem Strand des Meeres das kleine Städtchen Giardino als Bild der Armuth und des Erbdrecks. Die Gipfel der Berge tragen die altrömische Stadt Taormino mit den Ruinen eines Amphitheaters und einigen römischen Steinen, worauf die Menschen in Lumpen umherliegen, und wie die Ruinen der Menschheit aussehen. Alles ruft Charita wie in Egypten Backschiß, allein es scheint in der Welt immer so gewesen zu seyn, da schon Terenz sagt: Quam inique comparatum est, hi qui minus habent, ut semper aliquid addant divitioribus, so müssen auch diese Menschen dem König, den Adeligen und Geistlichen Alles geben.

Messina liegt am Fuß der Bergkette mit schönen Straßen und Palästen, welche zeigen, daß sie das Erdbeben von 1783 überlebt haben, und daß die Beschreibung dieses Erdbebens in seiner verheerenden Schrecklichkeit sehr übertrieben ist, wie Alles, was den Menschen in seinem Kuhgang

augenblicklich störet. Das Volk der Esel singt seine harmonischen Töne in allen Straßen, und trägt, wie der Mensch, in philosophischer Ruhe den Sack und hier am Abend die Damen, welche sich auf seinem spitzigen Rücken umherreitend belustigen. In Italien und Sizilien geht die Zahl dieses nützlichen Volks ins Unendliche. Die Lage am Pharo, verschönert durch eine breite Straße am Ufer mit schönen Palästen, gibt der Stadt vielen Reiz und Handel. Die nahen Felsen von Kalabrien schließen den Horizont und bestätigen den Glauben, daß Erdrevolutionen den festen Zusammenhang mit Kalabrien durch Wasser trennten. Das Regierungsgebäude der Stadt ist von großer Schönheit, mit herrlichen Marmorsäulen und einer prachtvollen Stiege geziert, welche nach den Sälen führt, wo die in Papier verwandelten Lumpen mit Tinte überschmiert werden, woran die genialen Köpfe arbeiten, welche dafür großen Tagelohn ziehen, den sie vom armen Volk für diese Papierfrucht zu erhalten wissen. Viele Statuen der Könige sind auf schönen Plätzen errichtet, dem Volk zur Erinnerung ihrer Groß- und Wohlthaten, allgemein aber hat man schlechte Meister gewählt, deren Namen keine Ewigkeit verdient, denn die Könige sehen sehr erbärmlich aus. Ueberall hört

man von Räubern, wie in Deutschland von Demagogen, die überall seyn sollen und nirgends sind, um Furcht zu verdienen; aber der Schrekken greift nach Phantomen, und so muß Mancher die Gefängnisse in Deutschland füllen, dem es sogar an Verstand fehlte, um ein Demagoge seyn zu können. Mit den Räubern verhält es sich schon anders, sie sind die Meisterstücke einer schlechten Polizeiwache, die hier wie in Deutschland mit höhern Zwecken beschäftigt ist.

Messina soll achtzigtausend Seelen haben, welche in eben so vielen Menschen wohnen sollen, was aber schwer zu glauben ist. Ich wollte hier die Geschichte des Kardinal Ruffo und der Kalabresen kaufen, man sagte mir aber, das Buch habe gezeigt, daß man mit dem Volk mehr, wie mit Armeen, ausrichten könnte, und habe überhaupt mehrere Anzüglichkeiten, welche jetzt nicht mehr schmeckten, enthalten, deßwegen sey es verboten; dann seyen, nachdem die Thaten des Kardinals vollbracht, und die Regierung wieder von ihrer Flucht nach Sizilien in Neapel triumphirend eingerückt, die Leute, welche wie in Preußen, Belgien und andern Ländern, hinter dem warmen Ofen gesessen, hervorgekommen, und seyen diese als ruhige Nullen belohnt worden, indem man die Zahlen hasse, wenn man sie nicht mehr

brauche. Von der Cholera, ihren politischen und physischen Gräueln, wurde mir in Sizilien viel erzählt, allein sie sprechen nicht gern davon, weil sie ihren König lieben und die Polizei ein wachsames Auge auf Wörter hat, die man für so gefährlich, wie den Ton der Trompeten von Jericho hält, wodurch bekanntlich die Mauern einstürzten. Die Umtriebe der Räuber, welches nur Privatspekulationen sind, werden nicht beachtet. Es beruht in unsern Zeiten Alles auf Ansichten, und so kann man behaupten, daß die Cholera eine große Wohlthat für die Menschheit ist, weil sich Aerzte, Apotheker, Chirurgen und Todtengräber davon nähren, und Mancher doch eine unerwartete Erbschaft erhielt, womit er seine Schulden bezahlen konnte.

Das erste Wort, was ich in der sizilianischen civilisirten Welt hörte, waren Räubergeschichten, und es schien, als wenn die Italiener ihren alten Ruhm beibehalten wollten, da man mir von Kalabrien eine Menge Ausplünderungen von Reisenden erzählte. Hauptsächlich, weil es gar keine Gelegenheit zum Fortkommen gibt, mußte ich mich entschließen, den Wasserweg mit dem Dampfschiff zu machen, eine schnelle aber elende Art zu reisen, weil man nichts als Wasser sieht. Die Gesellschaft bestand aus zweihundert Men-

schen, wobei eine Menge alte Weiber waren, wovon ich kein sonderlicher Liebhaber bin. Obwohl Viele den Kukuk nicht so oft wie ich gehört hatten, so sind sie mir doch eine eckelhafte Gesellschaft. Darunter waren mehrere Französinnen, welche die neapolitanische Invasion und Rebellion mitgemacht haben. Das Französische ist hier die allgemein beliebte Sprache, der König spricht sie aus Dankbarkeit, und der Pöbel, welcher sich gern ein hofmäßiges Ansehen gibt, quackt nach wie die Frösche.

Die Lage von Neapel ist unendlich schön, nach allen Seiten versetzt sie den Geist in die höchste poetische Schwärmerei. Dagegen ist die Lage von Konstantinopel in ihrer höchsten Schönheit doch nur ein Gemälde ohne Licht und Schatten, keine Vegetation, alles öde und kahl, ohne alle Kultur, nichts wie die schwarzen Zypressen, welche die Gräber zieren und das Bild des Todes sind. In Neapel ist Alles Leben, der Anblick von Capo di monte ist der schönste Punkt der Welt, alle Töne des schönsten Grün, mit Blumen durchmischt, bis zur höchsten Spitze mit niedlichen Casino's durchwebt, und einen schönen Weg, der sich schlängelnd hinaufwindet zum königlichen Schlosse. Hier ist die Aussicht bezaubernd. Das Meer, der Vesuv mit den Städten

Resina, Portici, Torre del greco Pompeji, Castel a mare, und der Gedanke verflossener Jahrtausende, die ganze Ebene, die Bergkette gefüllt mit Häusern, das Castel St. Elmo und eine Unendlichkeit an schönen Punkten belebt die ganze Gegend. Wagen mit schönen Pferden und geputzten Damen, mit Obst beladene Esel, schöne und häßliche Weiber, Mönche, Pfaffen und Soldaten, eine Welt von Menschen treibt sich da umher, und genießt die Herrlichkeit der Welt, die Gott dem König und dem Lazaroni schenkte, und die gewiß hier als die unendlichste seiner Gaben gepriesen werden kann. Am Fuß des Berges Capo di monte bildet sich eine neue Katakombe, und schon fährt man mit Karren weit hinein, um Steine zu Häusern zu holen, wie alle Katakomben entstanden sind, worüber die Gelehrten viele Werke geschrieben haben, da sie ihr Entstehen auf dem ganz natürlichen Wege nicht finden konnten. Das Museum enthält eine Welt der kostbarsten Gemälde, eine Menge Maler pinselte Copien von kleinen Bildern. Alles was man vom Hausrath der tausendjährigen Stadt des Herkules und des Pompejaners aufgefunden, ist hier dem Auge und dem Geist zum Nachdenken ausgebreitet, tausendmal beschrieben und abgebildet zu kaufen. Ich habe mehrere Tage da

zugebracht, und glaube ein Menschenleben nöthig zu haben, um Alles unvergeßlich zu sehen und zu beschreiben. Wie unendlich waren sie in allen ihren schönen Formen über die plumpen Egyptier erhoben, und ich meine, wie sehr wir ihnen auch nachpfuschen, so bringen wir doch die Nettigkeit ihrer Arbeiten nicht heraus. Bei jedem Zimmer waren Kustoden, welche die Hände aufhielten, und obwohl eine Menge Italiener auch umhergingen, so hielten sie sich doch an mich, und erzählten, daß es wenige Fremde gebe, daß sie von den Geschenken der Fremden leben müßten. Verständlicher konnten sie mir nichts abbegehren, allein die Leute trugen alle bessere Kleider wie ich, waren mit goldenen Uhrketten behangen, und weil ich das politische Betteln von schön gekleideten Menschen am wenigsten leiden kann, so gab ich nichts, obwohl die meisten mich aus italienischer Politik **mon Prince** nannten, welches sie wahrscheinlich nachher in Filz umänderten. Dabei waren ihrer so viele, daß selbst eine filzige Gabe sich leicht auf ein paar Dukaten belaufen haben würde, welche ich also auf Rechnung des Königs, der seine Leute wahrscheinlich bezahlen wird, im Sack behielt. Auf der Straße verfolgte mich ein Kind der Venus von vieler Schönheit, um wahrscheinlich ein paar

Piaster für Makaroni zu erhalten, ich stellte mich sehr unwissend, obwohl ich die Augensprache aus alten vergangenen Zeiten sehr gut kannte, wenn ich auch etwas stark außer Uebung gekommen bin. Da alle Blicke aus ihren schönen Augen mich nicht um fünfzig Jahre jünger machen konnten, so wandte sich die alte Begleiterin an mich und frug, ob ich nicht ein Quartier miethen wollte, sie habe ein Paar schöne Zimmer für einen ledigen Herrn, ich war müßig, allein und schloß mich an das Mädchen an, und schlenderte mit ihr umher. Die Zimmer sahen sehr vornehm aus, die schöne Hebe sollte mir aufwarten und ich sollte bezahlen, was ich wollte, ich schenkte ihr einige Gulden wegen der ausgezeichneten Schönheit und gieng weiter, eine **Respublica** war sie nicht, wie oft aber die Zimmer schon vermiethet worden, kann ich nicht sagen, sie wohnt Nummer 907 in der **via toledo**, wo sie mein Nachfolger, dem ich sie testamentarisch vermache, finden kann.

Die **Grotta del monte di Posilippo**, ehemals mit ihrem Kind in Salzburg ein Weltwunder, ist von großer Schönheit, obwohl sie in unsern Zeiten nicht mehr angestaunt wird, weil auf dem Eisenweg von Lyon zum heiligen Stephan mehrere solcher Grotten und längere fabrizirt

worden sind. Warum bei der Neapolitaner Grotte der liebenswürdige Virgil begraben seyn soll, ist mir ein Räthsel, er lebt in seinen Versen und von seiner Asche wird wohl nichts übrig seyn, auch ist der Lorbeerbaum so lange vom reisenden Pöbel gerupft worden, daß er auch gestorben ist. Der Weg durch diese Grotte erhält ein hohes Interesse, weil man durch den schönen Volksgarten, villa **Reale** geht, der wirklich in Schönheit nicht seines gleichen hat, zwischen dem Meer und einer Straße der schönsten Häuser und der vielen bei uns im Freien unbekannten Bäume, Sträucher und herrlichen Blumen, welche das Volk wie ein Heiligthum schont. Obwohl ich die Ekstase von Göthe über die sauern Citronen nicht theilen kann, die freilich ein herrliches Geschenk des Schöpfers für diese heißen Länder sind; unsere sanfte und frische Botanik thut dem Auge gewiß mehr wohl, wie die Wasserpflanzen ähnliche Gewächse in den heißen Zonen, und ich würde lieber die süßen Früchte der Liebe in Italien anlächeln, als mit der sauern Brühe das Gesicht verziehen, auch wachsen die Citronen in Italien nicht in Wäldern, wie Göthe beliebt. Der Zeitgeist, welcher die große Uhr des Wissens frisch in Gang gesetzt und Eisenbahnen und Dampfschiffe

erfand, hat auch die Lazaroni hier stark vermindert und Alles hat in Neapel ein reinlicheres, humaneres Ansehen gewonnen. Die hiesige **Rotonda di St. Francesco di Paolo** gehört zu den schönsten Gebäuden der Zeit, wovon sie vielleicht das Meisterwerk ist. Die Inschrift sagt, daß sie ein Gelübde des Königs ist, sie entstand 1816, als der Korsikaner in St. Helena wohnte und Friede die Könige beglückte. Da komme ich eben ziemlich müde vom königlichen Schloß Caserta, dreizehn Meilen von hier; der Weg dahin ist sehr schön, und die Felder an beiden Seiten sind ein erfreuliches Bild der höchsten Kultur, die Aecker stehen voller Maulbeerbäume, woran sich der Weinstock bis zur Spitze windet, und indem man die Ranken von einem Baum zum andern leitet, bilden sich Guirlanden, welche der ganzen Uebersicht einen hohen Reiz geben. Weizen, Korn, Gerste, Hanf und andere Früchte standen in der größten Ueppigkeit und eine Menge Leute waren beschäftigt, die Früchte abzuschneiden, wozu sie sich der Sichel bedienten, welches sehr lange hergeht, und die Kosten des Ackerbaues, welche ohnedem schon hoch sind, sehr vergrößern. Andere waren beschäftigt, die leeren Felder umzuackern, wozu sie sich des Pflugs ohne Räder bedienten. Eine große Strecke

des Wegs war besetzt mit schönen Platanen, die auch bei uns im Freien fortkommen, aber die Schönheit der Wege und die Pflanzungen schöner Bäume kennen wir nicht. Als ich bei dem Schloß des Königs angekommen war, umzingelten mich eine Menge Bettler, alte und junge; ich forderte von ihnen, mir das Vater unser vorzubeten, nur wenige konnten es, auch weder lesen, noch schreiben, und doch gibt es mehrere tausend Pfaffen hier, welche den ganzen Tag in den Straßen von Neapel, auf dem Lande und in allen Städten müßig umhergehen und fahren. Ich frug die Bettler nach mehreren Glaubensartikeln, sie wußten nichts, zuletzt frug ich, welche Religion sie hätten, sie sagten die katholische. Was das also im Lande der Mönche, Pfaffen und Nonnen ist, habe ich eben gesagt. An Schulen, Lesen und Schreiben ist gar nicht zu denken, es soll sogar in den ersten Familien Leute geben, welche davon nichts wissen, und man sagt, sogar ein König habe von seiner Frau das A B C gelernt. Das Schloß ist sehr groß, der Garten im Geschmack des le Notre angelegt, ich überlasse es jedem zu beschreiben, mir hat es nicht gefallen. In einem großen Zimmer, welches die königliche Bibliothek heißt, waren rundum schöne Schränke mit Glasthüren angebracht, es fehlte darin nur

eine Kleinigkeit, nämlich die Bücher, da auch nicht ein einziges darin war, nicht einmal gemalt, das Zimmer war zum Denken eingerichtet, welches ich auch gethan habe. In dem zwei Meilen davon liegenden Schloß des Königs ist eine kleine Seidenfabrik errichtet, wo schöne Stoffe gemacht werden, und man könnte sie leicht vergrößern, um die Legion Bettler zu beschäftigen. Das Wirthshaus in dem ziemlich bedeutenden Städtchen Caserta ist so schlecht, daß ich im Angesicht des königlichen Schlosses mit einem Eierkuchen und schwarzen, harten Makaroni meinen Magen anschmieren mußte, worüber ich sauern Wein goß, aber königlich bezahlte, gleichwie auch die Menge königlicher Bediente, welche die Thüren im Schloß auf- und zumachten, alle Backschiß haben mußten, welches mich vier Gulden gekostet hat, die ich nützlicher hätte verwenden können. Eine solche Habsucht wie die der königlichen Livrée ist mir noch nicht vorgekommen.

Das Kastel St. Elmo ist den Schweizern zu bewachen aufgegeben, die Kanonen gebieten Ruhe und Frieden der ganzen Stadt, die zu ihren Füßen liegt. Es gehört zur militärischen Lächerlichkeit, daß keiner auf dem Wege längs den Mauern von St. Elmo stehen bleiben darf, aus Furcht, daß man dieses unbedeutende Kastel auf-

zeichnete. Man muß also nicht wissen, daß der Plan gestochen, Alles ausführlich beschrieben ist und daß man bei den Karthäusern und den höher liegenden Bergen Alles übersehen kann. Die an den Mauern des Kastels liegende Karthaus wird noch von zwanzig Mönchen bewohnt, welche die schönste Aussicht über die himmlische Umgegend haben, aber, daran gewöhnt, es den Fremden überlassen, sie schön zu finden. Der Weg zu den Kamaldulensern ist wunderschön. Durch die reichste Vegetation, die sich denken läßt, ersteigt man den Berg zwischen Feigen, Kastanien, Trauben, Orangen, Oliven und Citronen. Der Kaktus, die Aloe, blühende Sträuche und Blumen, verherrlicht durch den Gesang der Nachtigallen, erstrecken sich bis zu den kleinen Häuschen dieser Eremiten, welche aus Gewohnheit für die göttlichste Lage der Welt kein Gefühl mehr haben. Die Aussicht geht ins Unendliche bis nach Terracina und den Appeninen. Am Fuße liegt der See Agnano mit der Hundsgrotte und den vulkanischen Schwitzbädern, neue und verfallene Städte, alte und neue Berge, ausgebrannte und brennende Vulkane, der Vesuv, Castel-a-mare, Portici und Resina auf den Ruinen von Herkulanum, das von der Asche des Vesuvs überschüttete Pompeji, Torre del greco, della

nunciata, Stabia, die Berge Sorrento, Vico, Massa monte nuovo. Im weiten Meerbusen die Inseln Capri, Ischia, Procida, Nisida, Puzzoli, Baja, Misenä, die Bäder des Nero, die Ruinen der Tempel, der Lucriner See, die Solfatara, der Avernus, die Berge von Cannae, der Gaurus, und ins Unendliche Städte, Dörfer, Kasinen, Wälder, Berge, Seen, Meere und Inseln. Der schönste Theil der Welt liegt zu unsern Füßen, wo das Auge immer umherschweift und auf jedem Punkt gefesselt, nur mit Mühe sich wegwendet. Der Posilippo mit seiner Wundergrotte verbirgt einen Theil von Neapel, aber schöner wie die herrlichsten Poesien des Elysiums ist diese Wirklichkeit, die keine Dichtung erreichen kann. Wer in diesem ersten Gefühl hier ewig empfinden könnte! Aber es ist wie die Liebe, nichts ist für den Menschen dauernd, das Paradies der Erde ist nur ein Traum für wenige Minuten. Hier ist die höchste Ueberraschung, der höchste Seelengenuß, die Unendlichkeit des Daseyns, die Gefühle der ersten Liebe, Elysium, aber Alles schwindet, das ewige Schöne gab die Natur jedem, aber nur augenblicklich. So wird diese himmlische Gegend noch Tausende beglücken, aber sie müssen sich wie ich loswinden zwischen Leben und Tod. Es ist hier ein gutes

Gebäude für Fremde, welche sich, so lange sie wollen, hier aufhalten können. Die hiesigen Mönche haben viel von ihren Gütern verloren, welche von allen Klöstern unter Murat verkauft worden sind, doch leben sie wie alle Mönche und Pfaffen, gut. Der Aberglaube ist ihre beste Domaine. Ich begehrte ihre Küche und ihr Essen zu sehen, welches aber nicht geschehen durfte, natürlich um dem Fremden nicht ihr Wohlleben zu zeigen.

Puzzoli, eine griechische Kolonie, hieß von ihrem Gründer Dikäarchia, der Name Puzzoli oder Puteoli soll von den Pfützen oder vom Gestank des Schwefels herkommen, ehemals eine glänzende Republik, berühmt durch ihren Handel mit dem Orient, jetzt ein elendes schmutziges Städtchen. Sie wurde von den Römern erobert und ein Aufenthalt der reichen Römer, welche in der Gegend viele Villen bauten, um die Herrlichkeit der Lage und der Mineralbäder zu genießen, weßwegen Cicero sie mit Rom vergleicht. Die Stadt wurde oft von Eroberern, vom Erdbeben und von den Ausbrüchen der nahen Vulkane verwüstet. Man sieht da noch die Kapitäle einiger in Mauern verbauten Säulen von einem Augustus-Tempel, welchen man zerstörte, um die Kathedralkirche daraus zu machen. So

sieht man Reste eines Diana-Tempels. Ein Serapistempel wurde 1750 ausgegraben, ganz wohl erhalten, den aber die Menschen gleich plünderten und zerstörten. Er soll aus dem sechsten Jahrhundert der Römer gewesen seyn, und Alles in Pracht übertroffen haben, wie seine Ruinen zeigen. Der Hafen soll ein Werk der Griechen seyn und sich in seiner unendlichen Schönheit bis Tripergole erstreckt haben. Man sieht die Ruinen eines Amphitheaters, Begräbnisse und eine Menge Alterthümer, denen man Namen andichtet, den Lucriner und Averner See, berühmt bei den Römern durch ihre guten Fische und Austern. Ein Theil des Lucriner See's wurde verschüttet durch das Erdbeben 1538 am 29. November, welches das große Dorf Tripergole mit seinen Bewohnern verschlang, bei welcher Gelegenheit der neue Berg entstand, welcher bedeutend hoch ist und drei Meilen im Umfang hat. Es muß eine artige theatralische Vorstellung seyn, wenn man zusieht, wie sich ein gewaltig großer Berg aus dem Innern der Erde emporhebt. Bei dem Averner See ist ein unterirdischer Gang, wahrscheinlich enthielten die daran stoßenden, unterirdischen Kammern wie in Egypten die Leichen. Diese Kammern waren mit Mosaik verziert, wovon noch Bruchstücke zu

sehen sind. Man muß jetzt bis an die Knie durchs Wasser gehen, um dahin zu gelangen. Man nennt es die Grotte der Sibylla, und glauben viele auch, daß es ein Kanal gewesen, wodurch der Kaiser Nero das warme Wasser nach dem Vorgebirge Misenä kommen ließ. Wer aber in Egypten die Königsgräber sah, wird auch diese für Gräber halten, woraus die Leichen wie in Egypten gestohlen sind. Auf dem Wege von Baja trifft man noch Ruinen von drei Tempeln, welche man alten Gottheiten angedichtet hat, obwohl sie mehr Bäder gleichen und mit Mineralwasser umgeben sind. Die Bäder des Nero, die Solfatara zeugen von vielem unterirdischen Feuer, das vielleicht einmal diese ganze schöne, reizende Gegend verschlingen wird. Der Glanz der Römer, ihr ausschweifendes Leben in dieser himmlischen Gegend hat aufgehört und die Menschen leben in Schmutz und Armuth. Aber der denkende Mensch sieht in der Geschichte und der Wirklichkeit die merkwürdigsten Revolutionen der Erde und der Staaten, das ewige Nichts, welches sich in den Gebrechlichkeiten der menschlichen Dinge zu etwas gestaltet und in sein Nichts zurückfällt. Baja hat von all seinen Herrlichkeiten nichts als die schöne Lage und seine fabelhafte Geschichte,

welche uns in ihrem Romanenkleide Vergnügen macht. Die hundert Zellen, das Wasserbehälter, il mare morto, das todte Meer und die ganze himmlische Gegend ist so sehenswerth, daß die Poeten dahin die elisäischen Felder versetzten, wo die Seligen im ewigen genußreichen far niente herumwandern. Ich sah diese Herrlichkeiten der Menschen und der Natur in Gesellschaft einer schönen jungen Dame, welche ihr Mann, der nach Rom verreist ist, hier im Gasthofe zurückgelassen hatte. Sie wohnte neben meinem Zimmer und klagte über Langeweile, es war ein herrliches Weib nach der Mode, noch nicht achtzehn Jahre, frisch und schön wie eine aufgehende Rose. Ich habe, sagte sie, meinen Mann aus Zwang meiner Eltern heirathen müssen, er ist sehr dumm und ich küsse ihn nur mit Ekel: die Geschichte vieler Weiber! Solche Damenbekanntschaften haben das Ueble, daß man sie schwer wieder los werden kann.

Die Ueberbleibsel der alten Stadt Angulanum am See Agnano lassen uns kaum ihr ehemaliges Daseyn vermuthen. Der See ist mit Bergen umgeben, welche aus der Lava der ausgebrannten Vulkane gebildet wurden, er ist sehr tief und hat bei drei Meilen im Umfange. Die Oberfläche des Wassers ist süß und die Tiefe

gesalzen, er ist voller Frösche und Schlangen kommen von den Bergen, und müssen, wie die Leute mir sagten, darin sterben. Die Bauern aus der Umgegend legen ihren Flachs und Hanf in diesen See, wofür sie dem König eine große Abgabe bezahlen müssen, wie auf einer weißen Marmortafel zu lesen, worauf der Preis einer jeden Last bestimmt ist. Man sieht das Wasser von diesem See in beständiger Bewegung, wahrscheinlich eine Zersetzung von Gas, da das Wasser mineralisch ist, welches man den ihn umgebenden Vulkanen zuschreibt. Man sieht noch Ueberbleibsel von alten Bädern und kleine Behälter, welche sich durch vulkanisches Feuer bis zum vierzigsten Grad nach Reaumur erhitzen und noch stark im Gebrauch sind. Diese Feuerbäder werden allen Wässerbädern gegen Gicht und andere Krankheiten vorgezogen. Aber diese erbärmlichen Hütten stehen weit zurück gegen den Glanz der Römer, welcher noch in den Ruinen zu sehen ist. Der See ist wahrscheinlich der eingestürzte Krater eines Vulkans. In der Gegend ist eine große Vertiefung, welche man ebenfalls für einen ausgebrannten Vulkan hält. Man nennt dieses Astroni, der König hat da drei Meilen für seine Jagd mit einer Mauer umgeben lassen. Die Hügel Leucogei vereinigen

sich mit dem Berg Olibano, welche man monte delle bracce und monte spino nennt. Am Ufer dieses See's ist die Hundsgrotte, grotta del cane, wovon schon Plinius spricht, wo man noch immer den Unwissenden zeigt, wie ein Hund, den man mit dem Kopf in diese ausdünstende Materie hält, dem Tode nahe, wieder ins Leben zurückkehrt, sobald er an die frische Luft kommt, welches eine ganz natürliche Folge ist. Aus derselben Unwissenheit ließ Peter von Toledo, König von Neapel, zwei Uebelthäter in diese Grotte einsperren, welche in einer Luft, worin das Licht auslöscht, sterben mußten. Auf den den Agnano-See umgebenden Bergen sieht man die Solfatara, welchen Ort die Alten Forum vulcani nannten. Es ist eine kleine Ebene von 893 Fuß Länge und 755 Breite, umgeben von Bergen, welche die Alten monti Leucogei nannten. Schon zu Zeiten Plinius und Strabo's hielt man die Solfatara für einen nicht ausgebrannten Vulkan, wegen dem vielen Schwefel, der ausfließt. Der Schwefel brennt auf mehreren Oertern, und ist auf andern Oertern sehr heiß. Mehrere Oeffnungen geben einen heißen Rauch, welcher mit Schwefel und mit Sal-Ammoniac geschwängert ist, welches vermuthen läßt, daß dieser Ort durch ein unter-

irdisches Feuer ausgehöhlt ist, wie auch der Schall des Fußtrittes zeigt. Man glaubt, daß die Solfatara selbst ein Berg gewesen, welcher durch vulkanisches Feuer eingestürzt ist. Es gibt hier viele Mineralquellen und man hat eine Alaun- und Schwefel-Fabrik errichtet. Das Amphitheater, durch die Zeit und Erdbeben verwüstet, war sehr groß, und soll über vierzigtausend Personen gefaßt haben, welches, wie die Wunderwerke, welche man da erzählt, eine italienische Lächerlichkeit ist. Nahe bei diesem Theater sieht man ein großes unterirdisches Gebäude, welches man wegen der vielen kleinen Behälter das Labyrinth der Dädale nennt. Wahrscheinlich waren es Begräbnisse und in den kleinen Zimmern standen die Leichen. Im Norden von Puzzoli sieht man noch Ueberbleibsel der kampanischen Straße und viele Begräbnißzellen in Ruinen, welche man Columbarium nennt. Die ganze Gegend soll ein Wald gewesen seyn, worin die Cimbern in Grotten unter der Erde gewohnt haben sollen. Die Geschichte immer voller Fabeln und Poesien überläßt uns nur in den Ruinen den Glauben, daß die hiesige Gegend mit glänzenden Städten und Landhäusern überdeckt war, wozu die schöne Lage, das göttliche Klima und die große Fruchtbarkeit des

Bodens die Menschen eingeladen hat, da es wohl in der Welt keinen schönern Punkt geben kann.

Jeder Schritt in der Umgegend von Neapel erfreut uns mit einem eigenen Zauber. Wo wir das Auge hinwenden, werden wir überrascht von neuer Schönheit. Der Weg nach Castel-a-mare hat in Reiz der Umgegend und Merkwürdigkeit nicht seinesgleichen. Er führt durch die schönen Städtchen Portici, Resina, Torre del greco, della nunciata, über die vom Vesuv verschüttete Stadt des Herkules, längs der ausgegrabenen Stadt des Pompejaners, durch eine blühende Landschaft, worin die schönsten Villen umherliegen, der Vesuv, die vielen Lavaströme, die herrliche Bergkette am Ufer des Meers, wo man bis Misenä sieht. In all diesen Städtchen sieht man die schönsten Paläste mit herrlichen Gärten. Die schönen luxuriösen Straßen voller Volk, Esel, Pfaffen, Bettler, Wagen und Karren durchkreuzen sich in ewiger Lebendigkeit. Abgemalte Seelen im Fegefeuer haben einen Mönch zum Diener, der für sie Geld bettelt. Das Schloß des Königs in Portici wird mit dem Garten dem Fremden gezeigt, wobei seine Dienerschaft immer die bona mana begehrt, wie die Bettler charita. Unter Portici und Resina liegt

Herkulanum, man glaubt, daß diese Stadt im Jahr 63 der christlichen Zeitrechnung durch Erdbeben viel gelitten hat, bis sie im Jahr 79 durch den stärksten Ausbruch des Vesuvs, welcher in allen folgenden achtzehn Jahrhunderten gewesen ist, verschüttet wurde. Plinius beschreibt uns diesen Feuerguß in seinem Brief an Tacitus. Er sagt, daß er sich bei seinem Oheim in Misenä befunden, welcher da die römische Flotte befehligte, als man in der Luft ein großes Getöse hörte, der Himmel verdunkelte sich und wurde nur durch Blitze erhellt, der Vesuv warf zur selbigen Zeit eine Menge brennende Steine und Schwefel aus, welche bis ins Meer und über die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabia fielen, welche davon bedeckt wurden, denen noch, vielleicht auch später sechs Lavaströme folgten. Diese Städte wurden im Verlauf der Zeiten so vergessen, daß nur noch eine Sage auf Muthmaßung sich erhalten, bis man im Jahr 1689 bei Grabung eines Brunnens auf 65 Fuß Tiefe in Resina auf die Trümmer von Herkulanum kam. Man hat einige Nachgrabungen gemacht und viele schöne Statuen und Hausmobilien gefunden, welche man im Museum zu Neapel sieht, allein die Stadt Resina, welche über Herkulanum erbaut ist, verhindert die Ausgrabung. Doch

hat man in Resina einen Gang zum Theater gemacht, welches man mit Fackeln sehen kann, indem man das Rollen der Wagen über sich in der Straße hört. Der Vesuv kann für ein Kind des Aetna angesehen werden, doch scheinen größere Vulkane in Italien und auf den angrenzenden Inseln gewesen zu seyn. Ich habe den Vesuv zu verschiedenen Zeiten bestiegen und 1794 einen der größten Ausbrüche gesehen, wo die Lava sich durch Torre del greco wälzte. Er scheint mir jetzt dieses unbeschreibliche Vergnügen nicht machen zu wollen, doch habe ich ihm einen Besuch gemacht und bin weit in den Krater gestiegen, welches eine nützlose Dummheit ist. Man besteigt ihn gewöhnlich von der Seite von Resina und reitet bis an den Kegel, wo sich die Führer mittelst einer Gurte dem Besteiger vorspannen, welches zum Besteigen des Kegels eine große Hülfe ist. Man weiß, daß ein Offizier sich da am Krater duellirte und seinen erschossenen Gegner in den Krater warf, nachher aus Schwäche, welches man Gewissensbisse nennt, Mönch wurde und noch in den heiligen Ländern vegetirt, worüber er ein bekanntes Buch geschrieben hat. Vor ein Paar Jahren verlor er eine Schwester und die andere lebt noch zu Pesth in Ungarn. Der Krater ändert

immer seine Form, es bilden sich neue Oeffnungen, welche wieder einstürzen oder sich schließen. Die Spitzen des Somma und Ottajano, jetzt durch tiefe Thäler vom Vesuv geschieden, bildeten ehemals mit ihm einen Berg. Der Krater soll bei 6000 Schuh im Umkreis haben, er wirft mit dem Feuer gewöhnlich eine Menge Wasser aus, welches vom Meer herein fließen muß, weil dieses Wasser mit Meerfrüchten gemischt ist. Die Ausbrüche geschehen meistentheils auf den Seiten des Bergs, der sich öffnet, und die Lava fließt mehrere Meilen weit wie Glas und Eisenguß, welcher, wenn er kalt ist, hart wie Marmor verarbeitet wird. Man behauptet, daß bei dem Brand von 79 die Asche bis Konstantinopel, Syrien und Egypten durch den Wind getrieben wurde. Oft hat der Lavastrom eine Breite von 300 Fuß und ist 24 Fuß tief. Von 79 bis jetzt zählt man ungefähr vierzig Ausbrüche.

Die Ausbrüche des Vesuv sind in mehreren Werken weitläufig beschrieben und wie gewöhnlich mit Muthmaßungen und Fabeln untermischt. In Pompeji sind alle Inscriptionen lateinisch, während die in Herkulanum gefundenen Papirus-Rollen griechisch sind. Pompeji liegt am Fluß Sarno nahe am Meer. Man glaubt, daß es auch 79 verschüttet wurde, und daß die Bewohner

sich mit ihren meisten Mobilien geflüchtet haben, da man nur 300 Skelette gefunden hat. Die Werkzeuge und Hausmobilien, so wie die Gemälde, welche man in Fresco mit dem Mörtel von den Mauern abgesägt hat, und die Statuen sind von großer Schönheit und dienen uns noch zu Modellen. Man hat in neueren Zeiten noch viele Ausgrabungen gemacht, und täglich arbeiten vierzig Menschen, welches freilich wenig ist. Es sind über Pompeji eine Menge Schriften erschienen, das Sehen ist sehr lehrreich und unterhaltend, das Lesen und Schreiben sehr langweilig. Im Museum zu Neapel ist ein eigenes Kabinet, wo die Mobilien in Bronze mit dem männlichen Glied aufgestellt sind; welche Ideen sie damit verbunden haben, ist schwer zu errathen, doch scheint es bei ihnen nicht, wie bei uns, gegen den Anstand oder Schamhaftigkeit gewesen zu seyn, da man auch in Volterra und Chiusi Armbänder und Halsschmuck für Damen findet, welche damit verziert sind. Alles ist Idee, in Egypten laufen die Menschen ohne Scheu nackt umher, und wir schämen uns, nur davon zu sprechen, während es in der Stadt des Herkules und in Pompeji bei den schönsten Hausmobilien und bei Gemälden als Zierde angebracht war. Die Monumente der Todten sind mit schönen Ver-

stellungen aus dem Leben verziert, und nicht, wie bei uns, mit ekelhaften Knochen und scheußlichen Vorstellungen der Verwesung ausgeschmückt. Ueber einem Backofen sieht man einen großen Phallus mit der Umschrift: hic habitat felicitas. Die schlechte Orthographie, welche sich nach der Aussprache des Pöbels bildete, gibt uns einige Beweise, wie aus der Sprache des gemeinen Volks das Italienische, Spanische und Französische entstanden ist. Unter den Begräbnissen ist die rührende Grabschrift der Servilia auf ihren Geliebten ein Bild ihres Schmerzes.

Servilia amico animae.
Servilia dem Freund ihrer Seele.

Der Anblick der Bettler in Neapel ist schrecklich, man sieht unter ihnen die scheußlichsten Gestalten; am meisten wenden sie sich an die Fremden, und oft wird mir der Weg auf der Straße durch ganze Haufen gesperrt, daß man nur durch Geben von ihnen loskommen kann. Die Armuth ist wirklich sehr groß, die Löcher, wo sie die Nacht zubringen und übereinander liegen, sind entsetzlich, viele Tausende schlafen die Nacht auf den Straßen, und dann wundert man sich, daß die Cholera solche schreckliche Verheerungen unter ihnen angerichtet hat. Die Reichen, welche gerne leben, sollten nur das be-

denken, wenn sie auch gar kein Gefühl für ihre leidende Mitmenschen haben. Ich sah Arme, welche die weggeworfenen Orangen-Schalen auf der Straße aus dem Dreck aufhoben und aßen. Vor mehreren Jahren sah ich in der Toledo-Straße eine alte Frau, wie in Paris, todt hinfallen. Sie ist aus Hunger gestorben, sagten mit der größten Gleichgültigkeit die Umstehenden. Unterdessen mästen sich die Diener der Religion, sie gehen den ganzen Tag müßig in den Straßen, haben die feinsten Kleider und die prachtvollsten Häuser, die so groß sind, daß man alle Arme bei ihnen unterbringen und von ihrem Ueberfluß ernähren könnte. Aber sie würden mich steinigen, wenn sie erführen, daß ich solche ketzerische Gedanken hätte. Unterdessen brauchte in diesem reichen Lande der König nur das Wort, ich will, auszusprechen und das ganze Uebel wäre zu Ende. Aber die Reichen, welche im Wohlleben schwelgen, haben nicht die Zeit, daran zu denken. Die Unglücklichen in diesem schönen Lande sind auch die Pferde, die Esel und die Maulthiere. Die Glücklichen sind die Pfaffen. Ich habe nie gesehen, daß ein Geistlicher einem Armen ein Almosen gegeben hat. Auf dem Marktplatz zu Neapel wurde am 26. Oktober 1268 Conradin, Sohn des Kaisers Konrad, und

und Friedrich von Oestreich durch Karl von Anjou hingerichtet. Die Revolte von Masaniello hat auf demselben Platz am 16. Juni 1647 ihren Anfang genommen. In Castel-a-mare, heißt es, sind viele Fremde, um die Seebäder zu brauchen, ich war zweimal da, und habe Niemand gesehen. Da sind keine Zusammenkünfte wie in den deutschen Bädern. Das einzige Vergnügen ist, zu schlafen und am Abend in der Straße am Meer auf- und abzufahren, mit ihren Wagen neben einander still zu halten, zu sprechen und weiter zu fahren. Ich machte zum zweiten Mal den Weg dahin von Päſtum über Salerno und Amalfi. Es wäre nur zu wünschen, daß die Wirthshäuser in den kleinen Städtchen, welche man der unendlich schönen Lage wegen besucht, nicht so schlecht wären. Ueberall muß man den Magen mit Makaroni verpappen und überkleistern. Makaroni ist überall das erste und letzte Wort. In Amalfi sieht man nichts mehr von der alten berühmten Republik. Die Zeiten, wo sie Flotten nach dem Orient schickte, in Jerusalem ein Hospital baute und die Grundlage zu den Kriegsorden legte, welche zu Malta ihren Tod fanden, den Kompaß erfand und den justinianischen Codex verwahrte, sind vorüber, es ist jetzt ein unbedeutend

kleines Städtchen, an dem man nur die Lage bewundern kann, und nicht begreift, wo die vielen Häuser gestanden haben können, wenn die Republik nicht auf mehrere Stunden längs dem Meer ausgedehnt war, wo es jetzt noch mehrere kleine nette Städtchen gibt, in denen der Reisende nichts wie Makaroni findet.

In einer großen Ebene liegt ganz isolirt Pästum 54 Meilen von Neapel und 18 von Salern, wo man in der Domkirche viele Alterthümer der geplünderten Tempel sieht. Man fährt mit einer schlechten Barke über den Silaro-Fluß, welchen man jetzt Sele nennt, übrigens ist der Weg gut. Die Geschichte Pästum's, seiner Bewohner und Eroberer ist so mit poetischen Träumen angefüllt, daß es unmöglich ist, darin Wahrheit zu finden, die Saracenen sollen es endlich 915 mit Feuer und Schwert ganz verwüstet haben. Alles, was übrig blieb, sind einige alte Mauern, drei Tempel, die Reste eines verschwundenen Amphitheaters, eine Basilica oder Atrium, welche in Stärke und majestätischer Einfachheit die Größe und Kraft eines Volks zeigen, das vor zweitausend Jahren in dorischer Ordnung Tempel aufführte, welche noch die Bewunderung der Welt sind. Da ich kein sonderlicher Anbeter der alten Mauern und

und Ruinen bin, auch mit den Träumen und Dichtungen der geschichtlichen Poeten nicht gut umgehen kann, so muß ich die Beschreibung einem jeden überlassen, der Lust hat, die Herren Paoli, Merkurius oder Ferrara darüber zu lesen. Diese Gelehrten wissen genau, was in Pästum vor zweitausend Jahren war, und wie diese berühmte Stadt aufgehört hat. Die bei wenigen Ausgrabungen gefundenen schönen Sachen sieht man im Museum von Neapel. Ein Haus bei dem Tempel zu Pästum hat den Titel Albergo angenommen, wo außer Makaroni, um den Magen zu überpappen, nichts zu finden ist als Dreck. Ein Gensdarm mit noch zwei Gehilfen begleiteten mich mit Gewehren zu den Ruinen, indem sie mir schreckliche Mordgeschichten erzählten, welche da an Engländern verübt worden seyen. Da ich ihre industriöse Absicht merkte, so gab ich ihnen die bona mana gleich mit der Weisung, mich allein gehen zu lassen, wogegen sie auch nun nichts einzuwenden hatten, und mir noch den Trost auf den Weg gaben, daß jetzt von Räubern nichts zu fürchten sey. Alles bettelt, an den Thoren wollen sie die Bagage und den Paß sehen, welches mit einigen Gran abgemacht ist, welche überall als Stellvertreter der königlichen Gesetze und Verordnungen gelten.

Man weiß, daß die Damen der Herkules- und Pompeji-Stadt das männliche Glied als eine Zierde ihres Schmucks öffentlich am Halse, an ihren Armbinden, in den Ohren und Ringen trugen, und daß die schönsten Hausmobilien damit geziert waren, wie man an den vielen Sachen in Bronze und Gold sieht, welche im Museum zu Neapel aufbewahrt werden, allein um diese nach unsern Begriffen obscöne Sachen zu sehen, muß man eine eigene Erlaubniß haben. Unterdessen sieht man diese Sachen in Fleisch und Blut auf offener Straße bis zum Eckel und und in der strada imbraciata oder di capua ist eine Legion Weibsbilder, welche bei offenen Thüren im Angesicht aller Menschen, welche ihnen einige Gran geben, alle Abscheulichkeiten machen, welche die verwegenste Phantasie sich nur einbilden kann. Die Bibliothek Skandaleuse der Franzosen ist nichts gegen die Wirklichkeit dieser Abscheulichkeiten, ebenso sieht man am Ufer des Meers Große und Kinder sich ganz nackt ausziehen, am Ufer umhergehen und sich baden. Es ist daher lächerlich, mit der Abbildung so keusch zu thun, da man auch diese gezeichnet und in Bronze in Neapel öffentlich kaufen kann.

Das Königreich der beiden Sizilien soll über

sechszig Millionen Gulden eintragen, und mehr wie sechs Millionen Mäuler haben, welche Makaroni essen. Der Paß ist endlich zur Kontribution für alle Reisende umgeschaffen; der bayerische Konsul in Neapel ließ sich 48 kr. bezahlen, der päpstliche Legat einen Gulden 20 kr., dem König von Neapel mußte ich für die Erlaubniß, sein Land zu verlassen, zwei Gulden 40 kr. bezahlen, nachdem ich dem Konsul von Neapel in Malta ebensoviel bezahlt hatte, um sein Land zu sehen. In Puzzoli nahm ich eine Barke, und fuhr nach Ischia, welches eine bergige öde Insel ist, wo die Mineralbäder einige Fremde hinziehen. Die Wege auf der Insel gehören zu den schlechtesten der Welt, die Wirthshäuser sind erbärmlich, und auf keine Art ist für die Bade-Gäste gesorgt. Am Freitag bei meiner Ankunft forderte ich gebratenes Fleisch zum Frühstück. Man sagte: es sey Freitag, es dürfe kein Fleisch gegessen werden; man brachte mir aber ungekochten Schinken und Würste, welches bekanntlich kein Fleisch ist. Da außer dem noch etwas lebenden Vulkan nichts Merkwürdiges zu sehen ist, und nur einige wenige Fremde da waren, so erstieg ich mit vieler Mühe den Berg zum Eremiten in Gesellschaft meines Esels und seines Herrn, labte mich an der schönen Aussicht und zog nach Neapel zurück.

Im berühmten Theater von S. Carlo sah ich eine hochangekündigte Beleuchtung wegen dem Geburtsfeste der Königin-Mutter. Die Beleuchtung war schlecht, die Vorstellung erbärmlich, es war wenig besetzt, und die Musik scheint den italienischen Himmel verlassen zu haben; auch sind die Konzerte und die Kirchenmusik tief unter dem Schlechten. Alle junge Leute tragen Augengläser anhängend, welches zu den Bärten, die allgemein Mode sind, einen lächerlichen Kontrast gibt. Das Obst wird immer unzeitig verkauft, wodurch es also im Lande, wo es gut seyn könnte, nicht zu genießen ist. Neapel hat viele schöne Paläste, aber an den meisten Häusern hängt von Außen und von Innen der Erbdreck, der auf alle Generationen übergeht. Der Vesuv wirft alle Abend hohe Flammen aus, man weissaget eine baldige große Ausleerung. Das gemeine Weibervolk ist sehr häßlich, unter den Reichen gibt es einige schöne Mädchen, aber alle haben große breite Füße, und sehr viele Männer und Weiber lange Nasen. Eine National-Physiognomie gibt es hier und in Sizilien nicht, welches wahrscheinlich den vielen verschiedenen Völkern zuzuschreiben ist, welche in alten Zeiten diese Länder besessen haben. Der Wein ist hier und in Griechenland durch schlechte Behandlung

ungenießbar, und die Thränen des Christus könnten auch besser seyn, indem der Vesuv zu vielen Thränen Veranlassung bietet. Nachdem ich Neapel mit seiner ganzen himmlischen Umgegend bereist, muß ich Alle, welche nach mir diesen Himmel sehen, bitten, la Cava, den schönsten Punkt der Welt, der unmöglich zu beschreiben ist, auf dem Wege nach Salern, ganz nahe vor dieser Stadt zu sehen. Diese Gegend ist das schönste Werk, welches die Vulkane zur höchsten Bewunderung gebildet haben, damit es die Menschen mit Häusern und Palästen verherrlichten. Die Beschreibung bleibt immer ein kaltes todtes Gemälde, man muß die Natur in ihren Originalen sehen, um sie zu bewundern. Von der großen Familie des Pulcinello ist nur noch Einer übrig, welcher das Publikum belustiget. Auch die Geschichts-Erzähler sind fast gänzlich verschwunden. Mit der Bücher-Weisheit sieht es übel aus, einige schlechte französische Uebersetzungen ist Alles, was man Neues in den Buchladen sucht. In Deutschland sollen die Demagogen Kinder der Preßfreiheit seyn, durch den Druck entstehen freilich Revolutionen, aber nie vom Bücher-Druck, weil die wenigsten Menschen lesen, aber das veraltete System endlich in sich vermodern und sterben muß; so war

es ohne Bücher, solang die Welt steht. In Griechenland gab es keine Bücher mehr, und nachdem Rom bei ihnen Gesetze holte, erhalten die Griechen jetzt französische, wodurch sie die Laster kennen lernen, die ihnen noch fremd waren, und wie schlecht die französischen Fabrik-Gesetze sind, sehen wir an den ewigen Revolten der Franzosen. Nur die Thiere leben nach den ewig weisen Gesetzen der Natur, und unabänderlich trägt der Esel den Sack, wodurch er mit dem Menschen die größte Aehnlichkeit hat.

O felice voi! rief ein Neapolitaner seinen Freunden zu, die nach Neapel reisten, als wir nach Rom vetturinisirt wurden. Wahr ist es aber, die schöne Lage von Neapel kann die menschliche Einbildung sich nicht denken, aber größern Schmutz und Dreck gibt es auch in keiner Stadt der bekannten Welt, Rom ausgenommen, und wenn Neapel seine Lebens-Pflicht in Häuser- und Straßenkoth an Rom bezahlen müßte, so würde es der ganzen öden Campania nicht an Dünger fehlen, die jetzt wie die Steppen des türkischen Reiches entvölkert und ohne alle Kultur, eine Schande des Kirchen-Staats ist. Von Neapel nach Rom sind ohngefähr 20 Posten oder 51 Stunden, oder 148 Meilen. So weit das Königreich geht, ist der schönste Weg,

mit Bäumen bepflanzt, und die Felder in der höchsten Kultur. Aversa war in alten Zeiten berühmt wegen seines Witzes und seines zügellosen Lebens, nach seiner Zerstörung wurde es 1130 durch die Normänner, welche Neapel eroberten, wieder erbaut, jetzt hat man da ein Narrenhaus errichtet, und als Heilkur lehrt man die Narren Musik, worin sie große Fortschritte machen. Im Uebrigen hört man im ganzen Königreiche selten Musik, welche durchaus schlecht ist. Das neue Capua liegt anderthalb Meilen vom alten am Fluß Vulturnus. Man nannte Capua, Rom und Karthago die drei Hauptstädte der Welt. Wegen seiner Verbindung mit Hannibal wurde es zerstört, die Römer verkauften seine Bürger, ließen die Senatoren geißeln und ihnen nachher den Kopf abschlagen. Man sieht noch die Ueberbleibsel eines Amphitheaters, und viele Dörfer der Umgegend haben noch Namen, welche sich auf Tempel der alten Zeit beziehen, auch findet man Ueberbleibsel der via appia, welche man auch in Häusern zu Terracina findet. Was man übrigens von Capua und Hannibal erzählt, gehört zu den militärischen Träumen und Fabeln, die sogar unter unsern Augen in der Geschichte unserer Zeit die weisen Geschichtschreiber zu Poeten machten. Nachdem man den Garig-

liano über eine schöne Eisenbrücke passirt, sieht man schöne Reste einer Wasserleitung, eines Amphitheaters und einer Menge Ruinen, wo die Stadt Minturnä gestanden haben soll. Zu **Molo di Gaeta** hat man eine schöne Aussicht nach der Festung, und die ganze Bergkette macht das Königreich Neapel unangreifbar, wenn es Bürger hat. Zu Itri sieht man auch einige alte Steine, und die Hügel blühen mit Reben, Feigen, Lorbeer, Myrthen und Lentisken; die Aloe, der Kaktus und eine Menge Blumen sind eine große Zierde dieser herrlichen Gegend, wo Horaz die **urbs mamurrarum** hinversetzt. Man soll in der Gegend noch häufig Lava finden, welche von dem ausgebrannten Vulkan Tifato herkommen soll; man nennt die ganze Bergkette um Capua und Caserta Monti Tifatini. Uebrigens hat die Dichtkunst ihre reichsten Träume über die Gegend zwischen Rom und Neapel so verbreitet, daß man träumen muß, um nur etwas zu glauben. In Fondi soll es 1534 eine Julia von Gonzaga, Gräfin von Fondi, gegeben haben, deren Schönheit den ganzen Orient in Bewegung setzte, so daß die Türken eine Landung machten, um sie wie eine zweite Helena zu rauben, wobei die Stadt ganz verwüstet wurde. Der See ist reich an Fischen, und lie-

fert die besten Aale, wovon ich einige zu Mittag erhielt, anstatt der ewigen wurmartigen Makaroni. Die Grotte, worin Sejan dem Tiberius das Leben rettete, das Zimmer, welches der heilige Thomas von Aquin bewohnte und die Wissenschaft von Gott lehrte, habe ich als Ungläubiger nicht besucht. Hierdurch ging die via appia, wovon man noch Ueberbleibsel sieht. In Terracina verläßt man die schöne neapolitanische Kultur, und kommt in die pestilenzialischen Gegenden des Kirchenstaats. Auf dem Berge sieht man die Ruinen der alten Stadt Anxur und die Ueberbleibsel des Palastes vom ostgothischen König Theodorich, welcher 489 König von Italien und der größte Monarch von Europa war, auch soll der Kaiser Galba da einen Palast gehabt haben. Hier ist alles voller Bettler, und die Menschen liegen bei den Ruinen wie bei dem Palast von Caserta vor den leeren Zimmern und sterben vor Hunger. Die pontinischen Sümpfe sind ungefähr 24 Meilen lang und 12 breit. In den poetischen Fabeln über Rom und die Umgegend, welche man für die wahre Geschichte ausgibt, habe ich gelesen, daß die Benennung **Pomptina palus** von **Pometia**, einer großen bevölkerten Stadt, herkomme, welche schon vor der Erbauung Roms

geglänzt habe, wo jetzt Mesa ist. Es sollen noch fünfundzwanzig Städte die Gegend geziert haben, wo jetzt die Sümpfe sind. Im Jahr Roms 442 war Appius Claudius der erste, welcher an der Austrocknung arbeitete, als er die nach seinem Namen benannte appische Straße anlegte. Nach ihm ist noch mit vielem Aufwand an der Austrocknung gearbeitet worden, und obwohl der gesunde Menschenverstand den Weg zur Austrocknung zeiget, so war doch alle Arbeit zwecklos. Man braucht nur von den Bergen bis an das Meer Gräben zu ziehen, und dem Wasser, welches von den Bergen herabfällt, einen Ablauf zu geben, so ist die Austrocknung und willkürliche Bewässerung gemacht und diese schöne Ebene der Kultur gewonnen, und die verpestete Luft hört auf. Allein die ganze Campania und die besten Aecker liegen öde. Die Gegend von Cisterna, Gensano am See von Nemi und Veletri beschäftiget die Alterthumsforscher durch Ruinen von Städten, Palästen, Tempeln und Namen von Menschen, die man Helden nennt. Bei Albano, dem alten Alba Longa, liegt der See, jetzt di Castello genannt, welcher fünf Meilen im Umkreis haben soll, und ein ausgebrannter Vulkan ist. Die Straße ist mit vielen Ruinen, alten Gräbern und den Resten einer bedeutenden Wasserleitung

geziert. Endlich fährt man durch die **Porta coeli montana** vom Berge **Coelius**, jetzt vom heiligen Johann von der Lateran=Kirche, in Rom ein, und empfängt vom Papst und seiner frommen Armada den Segen, da der Geist der Cäsaren, der Senat, das Volk und die ganze Herrlichkeit in Ruinen liegt. Die Karthäuser haben ihr Nest in den Bädern des Diokletian aufgeschlagen, und aus einem Wasserbehälter ihre Kirche fabrizirt, welche mit den schönsten Granitsäulen geziert ist. So geht es in der Welt, wo der Herr Kaiser im Wasser herumplätscherte, singen jetzt die frommen Mönche, um den Stockfisch zu verdauen.

Drei Wagen, nach dem Styl Ludwig des Vierzehnten in Frankreich, fuhren mit Senatoren beladen nicht nach dem Kapitol, sondern nach der Kirche, wo eben ein Hochamt abgesungen wurde. Das Wort Senator hat sich, wie der Name Rom als Sprach = Ruine noch erhalten, und ist sogar in Frankreich, wo die Freiheit ein **bon mot** ist, beibehalten. Durch einen kleinen Dienst, welchen ich ein paar Missionarien der **Propaganda fide** vom Jesuiterorden im Orient leistete, wurde ich bekannt mit den Vätern der Gesellschaft Jesu in Rom. Ich traf bei ihnen Abgesandte aus allen Welttheilen, welche

zurückgekommen waren, und unterhielt mich mit ihnen über verschiedene Länder, die auch ich gesehen hatte. Ich wurde dem General vorgestellt, der ganz die Physiognomie des großen Ordens trägt, wovon er Kommandant ist. Alle Weisheit der Philosophen neuerer Zeit scheiterte an den großen Institutionen dieses Ordens. Verfolgt, vertrieben, aufgehoben, ausgeplündert, verjagt, in den Augen der Welt zernichtet, bestand er immer, und verbreitete seine Weisheit. Was auch seine Feinde sagen, wir verdanken diesem Orden die Kenntniß der entferntesten Länder, und unser ganzer Handel, die Flotten Englands und alle Schiffe der Meere beruhen auf den ersten Nachrichten, welche die Welt von den Missionen der Jesuiten erhielt. Bei ihrer Vertreibung fingen die Throne an zu wanken, weil das System, worauf sie ruhten, angegriffen war. Der Vorhang ist gefallen, die Mysterien täuschen das Volk nicht mehr, eine andere Ordnung der Dinge erwartet die Welt, das Volk nennt sie Freiheit, der Weise sieht aus dem Chaos die Sklaverei emporsteigen. Der Zeitgeist wälzt das Rad unaufhaltsam, zurück geht nichts in der Natur. Die schöne römische Welt fährt und geht an Sonntagen in der Villa Borghese. Es gibt schöne Mädchen, aber wenige, und fast alle haben große

platte Füße. Die **Piazza della Porta del Populo** ist neu verziert mit häßlichen Palästen. Eine Menge Sphinxen liegen auf den Mauern, Säulen mit Schiffschnäbeln, Trophäen und eine Menge Unsinn verunstalten die ganze Anlage, so daß ich die alten Hütten mir zurückwünschte, die römischer waren. Der Volksgarten, von diesen Sphinxen verwahrt, ist recht schön, und als Volksgarten sehr zweckmäßig angelegt. Das Volk will sehen und gesehen seyn, daher braucht es breite gerade Wege, wozu die englischen Gärten nicht passen, welche eine große schöne Gegend im Kleinen nachbilden, wie ein Landschaftsgemälde.

Es hat Jemand gesagt, daß die sitzende Figur von Bronze in der Peterskirche, welche für den heiligen Peter ausgegeben wird, ein Jupiter sey, dem man die Himmels-Schlüssel anstatt des Blitzes in die Hand gegeben habe, welches viele Reisebeschreiber dem Herrn Jemand nachgeklafft haben. Es ist aber nicht denkbar, daß ein Künstler in dieser ruhig sitzenden Figur einen Jupiter habe vorstellen wollen, da die Blitze in seiner Hand eine wahre Satyre wären. Die weltberühmte Peterskirche hat mir nie gefallen, die Fronte gleicht einem großen Haus, und man kann nichts als die Kupel, den Reichthum und

die Stärke der Steinmassen bewundern; daß sie die Veranlassung des dreißigjährigen Kriegs war, und daß auf diesem Platze Nero und andere Imperatoren die Christen zu Tausenden würgen ließen, worauf jetzt ihr erster Tempel steht. Melanchthon, Kalvin, Huß, Luther, Savonarola wurden verfolgt und todtgeschlagen, wie die Demagogen unserer Zeit, bis man ihnen endlich Tempel baute, welches aber den Demagogen nicht leicht widerfahren wird, weil die Sichtbaren sich nur durch Dummheit auszeichneten. Für das viele Geld, was die Peterskirche gekostet, hätte man die erbärmlichen Hütten des ganzen Kirchenstaats bauen und die ganze öde Campania mit Häusern, Menschen und Kultur beleben können, wo jetzt alles wie in den Steppen von Bulgarien und Rumilien aussieht. So sieht man im Vatikan die Kunstschätze und Steinmenschen in Sälen, die Millionen kosten, und die Lebenden haben kein Obdach. Ich zählte bei einer nächtlichen Promenade beim Mondschein durch die Straßen Roms über 200 Menschen, welche auf den Straßen ihr Nachtlager hielten. Zum Beweis der großen Fortschritte, welche die Kultur in Algier macht, muß man wissen, daß aus dem Königreich Neapel und von Rom große Schiffladungen mit Heu nach Algier gehen,

wie nach Griechenland die Kartoffeln von Triest. In Algier baut man schlechte Häuser, in Athen säubert man die Akropolis vom Schutt, an Ackerbau, die Grundlage des Reichthums aller Staaten, denkt Niemand. Kunst, Alterthümer und verödete Länder.

Die Kaufläden in Rom haben sich sehr verschönert, aber die Eingänge der Häuser und die Stiegen bis zu den Zimmern sind noch im Besitz des täglich sich erneuernden Menschenkoths. Der Gestank dringt bis in die Wohnzimmer, consuetudo est altera natura. Es sind unter diesem Papst eine Menge Buchläden hier entstanden und scheint der catalogus librorum prohibitorum sich sehr verkleinert zu haben. Bücherweisheit ist keine Weisheit, und wer glaubt, daß Revolutionen von Preßfreiheit und den Zeitschriften herkommen, der ist mit den Ursachen schlecht bekannt. Es gibt nur Ein Speisehaus hier, wo ein an Reinlichkeit gewöhnter Mensch hingehen kann, es ist bei Bertini im Corso, bei allen übrigen vertreibt der Ekel die Nothwendigkeit zu essen. Die Lebendigkeit des Pferds von Mark Aurel auf dem Campidoglio gibt uns die Gewißheit, daß alle auch noch so berühmte nur von plumpem Metall sind. Die vier Klepper von Venedig und die Pferdsköpfe vom Par-

thenon, welche Lord Elgin in Athen wegnahm, ausgenommen. Die Söhne des Perikles meinten, sie könnten ihren Sonnenwagen auch mit Eseln ziehen. Der Lord baute ihnen einen Thurm mit seinem Namen und einer Uhr darauf in den Straßen von Athen, dafür gaben sie ihm alle Kunstalterthümer, die der Lord nach England schickte. Die Gesellschaft Jesu hat in Rom zwei schöne Paläste, in einem dritten besorgen sie die Erziehung der adeligen Jugend, worin auch ein Bruder des Königs von Neapel ist. In einem ihrer Häuser sind die Schulen der bürgerlichen Jugend, welches für Rom ein wahres Glück ist; denn zuvor waren die Schulen unter der Erbärmlichkeit, und wenn die neuen sogenannten Philosophen nicht damit zufrieden sind, so ist es doch gewiß, daß die Kinder etwas lernen, wozu zuvor nicht einmal die Gelegenheit war. Zur Beruhigung dieser Weltweisen unserer Zeit mag dann dienen, daß Voltaire und Talleyrand bei den Jesuiten studierten, und daß hier ein bonapartischer Obrist und mehrere Offiziere Jesuiten geworden sind. Ich besah das Grab des Hadrian oder die Engelsburg, so genannt wegen einem kolossalen Michael, welcher auf der Spitze mit gezogenem Schwerte steht, als bekannter General der himmlischen Armada.

Die Burg war mit einer zahlreichen Gesellschaft Carbonari bevölkert, doch waren sie gut gehalten, ich durfte mit ihnen sprechen, sie hatten einen großen Raum zum Spazieren, und die schönste Aussicht über Rom und die Umgegend. Den politischen Verbrecher muß man zu gewinnen suchen, oder ihn todt schlagen, ihn immer gefangen halten, würde eine Barbarei seyn, und ihn loslassen, eine Gefahr für den Staat, weil er sich zu rächen sucht. Am Minister Stein scheiterte der Bonaparte. Ein verfolgter Schulmeister rief die Griechen nach Sizilien, und der in seiner Schwester beleidigte Graf Saint-Julien rief die Mauren nach Spanien. Die anständigen Mädchen der Lust und Freude vermiethen in Rom Zimmer an ledige Herren, wo man dann das Mädchen in den Kauf erhält. In der Engelsburg sah ich den Ring, woran ein Kardinal aufgehangen worden, und das Loch, worin ein Jesuitergeneral gesessen und gestorben ist. Man fand beide nachher unschuldig, und sie wurden stattlich begraben. Dann sah ich den Kerker, worin Cagliostro gestorben, nachdem er die dumme Welt lang mit seinem Goldmachen und seinen wahr- und vorhersagenden Narrheiten betrogen hatte. Die Engelsburg wurde von den Franzosen belagert und zur Uebergabe aufgefor-

dert, der Kommandant ließ antworten: Sobald der Engel sein Schwert einstecke. Die Sammlung Alterthümer bei den Jesuiten ist von großem Werth. In der Bibliothek sah ich ein großes Werk in chinesischer Sprache von unserm Landsmann Graf Adam Schall von Bell, welcher bekanntlich Jesuit war, und als Missionarius nach China ging, wo er als Mandarin gestorben ist, und über China ein großes Werk geschrieben hat, welches Niemand lesen kann. Die Pyramide des Cajus Cestius an der Porta St. Paolo ist eine verschönerte Miniatur-Vorstellung der plumpen Pyramidalmassen in Egypten. Wer dieser Cajus gewesen, ist unbekannt, da das Innere, welches die Leiche scheint enthalten zu haben, leer ist; so hat dem Cajus Cestius sein theures Grab von weißem Marmor ebensowenig, wie den egyptischen Königen, geholfen. An der Pyramide liegt der englische Kirchhof mit vielen Monumenten geziert; er wurde mit einem gemauerten Graben umgeben, wodurch man in der Tiefe von ungefähr zwanzig Fuß die alte römische Straße via ostiensis entdeckte, worauf man noch in den Steinen die ausgeschliffenen Gleisen der Räder sieht, es sind leider nur wenige Schritte ausgegraben. Nahe dabei ist der Kirchhof der Reformirten, mit einer

Mauer umgeben, und jede Einsicht gesperrt, wodurch der Custos von den Neugierigen sich ein Trinkgeld zu erzwingen sucht. Unweit ist der Scherbenberg, über dessen Entstehen die Gelehrten viel Papier verdorben haben. Der ganze öde Platz von mehreren Tagwerken an der Tiber könnte zur Anlage eines Gartens und einer Villa vortheilhaft benutzt werden. Rom ist sehr still, es sind wenige Fremde hier, welche erst im Herbst kommen, um hier einen warmen Winter zu verleben.

Die Industrie der Franzosen macht durch Anschlagzettel in allen Straßen Roms den Lauf ihrer Eilwägen in Frankreich bekannt, indem die Einrichtung der Eilwägen in Italien noch nicht recht gehen will, auch sind sie gegen die Vetturini viel zu theuer. Die zerstörte Brücke Ponte Rotto ist noch nicht gemacht, und doch haben die Päpste von den Cäsaren den Titel **Pontifex maximus**, Ober-Brückenmeister, angenommen, dagegen geschieht viel für die alten Mauern, welche überall ausgeflickt werden, wie die Bettler sich ein Stück auf ihre Lumpen setzen lassen, wenn die Ruine über ihrem Leib gar nicht mehr halten will.

Bei allen großen Vorbildern kommen wir nicht weiter, weil wir immer copiren und selbst

nicht denken, immer nachhinken, daher nie vorkommen können. Man sehe nur die erbärmlichen Figuren von Canova im Vatikan gegen die großen Vorbilder, der Theseus mit dem Medusenkopf ist eine Copie vom Apollo, die zwei Boxer unter aller Kritik, das Monument Pius des Siebenten in der Peterskirche, und das erbärmliche Monument in München von Thorwaldsen, und doch nennt man es Meisterstücke in unserer armseligen Kunstzeit. Die Maler hier pinseln die hundertmal gesehene Madonna mit einem orientalischen Gesicht, ihre Bibelgeschichten sind wahre Maskeraden, nicht Ein orientalischer Kopf. Wenn ihr die Thaten der Orientalen abbilden wollt, so studieret die Physiognomien im Orient, und nehmt nicht zu handelnden Personen deutsche oder französische Gesichter, denen ihr einen Bart ansetzt; der orientalische Kopf sieht ganz anders aus. Dann sah ich einige Pinseleien aus Homer, Ovid oder der Götterlehre. Wollt ihr nie diese alte bepinselte Bahn verlassen und niemals aus der Pinselei der Bibel herauskommen? Braucht ihr Götter? welche herrliche Ideen gibt die Mythologie der alten Germanen, ihr findet sie im Bragur, in den Nibelungen und anderwärts. Welche große Scenen im Mittelalter, die Kreuzzüge, die Zeit Kai-

ser Karl des Fünften, und auch in unserer Zeit gab es manchen Spuck, der sich malen läßt. Ist doch die Erbärmlichkeit eben so gut zu malen, wie Simson mit dem Eselskinnbacken und die Philister. Hindert euch der dumme französische Frack oder der **cul de Paris** der Damen, so werft euren Affenanzug zuerst ins Feuer, damit wenigstens ihr malerisch aussehet, wenn ihr malen wollt. Aber unsere Zeit ist so erbärmlich, daß, wenn ihr nur eine fröhliche Punsch- oder Bier-Partie von Studenten malet, man euch dafür ins Loch steckt. In Spanien gäbe es gewiß große Scenen zu malen, wenn der fatale Militärrock nicht wäre, in dem kein Held denkbar ist, welches die Franzosen gefühlt haben, als sie ihrem korsischen Eroberer auf der nachgeäfften trajanischen Säule in Paris einen Ueberrock angezogen, der mit dem Hut fatal aussieht. Eben so der von den Römern entlehnte Triumphbobogen, den man in Paris als Uhrkasten nachgebildet, und mit einem Perpendikel versehen hat. Wenn an der Peterskirche der obere Theil der fatalen Fronte, bis auf den Anfang der Kuppel abgebrochen würde, so käme die Kuppel besser heraus, ihre Ansicht wäre höher, und die erbärmliche Fronte der Kirche würde besser aussehen. Allein die Fronte der Maria Maggiore

ist eben so erbärmlich, sie sieht aus wie ein Gartenhaus oder eine Villa in den Mauern Roms ohne allen Geschmack. Im Innern ist sie ein großer schöner Ball-Saal, den die nordischen Barbaren vielleicht einstens dazu brauchen, wenn ein neuer Alarich kommt. An der Porta Maggiore hat man die vier Thürme und das in dem großen Thor eingemauerte kleine Thor abgebrochen, welches Belisar bauen ließ, um Rom gegen die Gothen zu vertheidigen. Einer dieser Thürme umschloß ein altes großes Monument, welches ein Viereck bildet, oben ganz von schönen Basreliefs umgeben, welche alle Attribute eines Beckers vorstellen, als Mehl durchsieben, das Mehl zu Brod bereiten, das Brod formen, in den Ofen schieben, es herausnehmen, abwiegen und verkaufen. Es war umgeben mit einer Inschrift, welche sich auf einen Becker bezog, die aber noch nicht ganz ausgegraben war; man hat bei der Arbeit zwei schöne Statuen gefunden.

Ich habe es vergessen, aus dem Oriente ein paar Worte über die zweckmäßige Benennungen der Figuren im Schachspiel zu sagen. Was wir Thurm nennen, heißt bei den Persern Roch, das ist Recke, nämlich Held. Aus fil, dem Elephanten, haben die Franzosen fou, den Narren, ge-

macht. Aus Fersane, nämlich der Feldherr, Großwesir oder General des Königs, wovon das deutsche Fürst abstammt, haben die Franzosen vierge und wir Deutsche Königin gemacht. Es ist sogar lächerlich, daß wir in einem rein morgenländischen Kriegsspiel der Königin, einem Weibe, die Hauptrolle anweisen.

Vor meiner Abreise in Rom ließ ich mich Seiner Heiligkeit dem Papste vorstellen. Er ist ein sehr liebenswürdiger Mann von großer Gelehrtheit, und sieht die Mängel der Kirche und der bürgerlichen Verfassung, bei dem Geist unserer Zeit, sehr gut ein, aber sie von seiner Höhe aus zu ändern, scheint ihm nicht möglich, doch begreift er sie in der ganzen Fülle. Ich ließ mich in einen Vetturin packen und fuhr für vier Dukaten nach Florenz, wobei der Vetturin mein Nachtlager und Abendessen bezahlen mußte. Die Gesellschaft bestand aus einem alten Franzosen mit seiner alten Frau, welche eine Lustreise durch Italien machten, in ihrem Reisebuch lasen, was hier und dort zu sehen war, aber immer aus der Kutsche nach ihrem Zimmer eilten und durchaus nichts sahen. Eine Malerin mit drei sichtbaren Kindern und einem unsichtbaren; die Kinder machten den ganzen Tag Musik und beweinten die Freuden des heiligen Ehestandes, die

arme Frau war sehr geplagt, und die Franzosen brummten über das Geschrei der Kinder. Ich hatte mich im Cabriolet postirt, wo ein jovialischer aber äußerst unwissender Mönch mir Gesellschaft leistete, so fuhr ich durch die öde Campania, bis endlich bei Spoleto die Menschen und die schöne Kultur des Landes anfangen. Die Berge und Hügel gewähren schöne Aussichten, oft geziert mit kleinen Städtchen, alten Schlössern und Kastellen, wo die Menschen sich im vierzehnten Jahrhundert todt schlugen, ohne eigentlich, wie gewöhnlich, zu wissen, warum. Die Lage von Foligno ist sehr schön, umgeben von Bergen, mit vielen Villen und Häusern, in der schönsten Kultur, die Aecker bepflanzt mit Bäumen, woran sich der Weinstock ranket. Der Weg von Rom bis Florenz ist von der äußersten Güte, und mit einem Luxus erbaut, den man in keinem Lande findet. Schöne Brücken von einem Hügel zum andern, Mauern längs den Bergabhängen, die große Kultur, die Aussichten zwischen den Bergen, wo sich der Weg durchschlängelt, die vielen Städte und Dörfer verschönern diese reizende Spazierfahrt. Die Kultur der Menschen und ihre Civilisation hat in Italien sehr zugenommen, die Italiener sind besser gekleidet, der Dreck und Koth mit den

Flöhen und Wanzen hat sich vermindert seit fünfzig Jahren, wo ich Italien zuerst durchreiste. Und schon seit fünfzehn Jahren, wo ich Italien zum fünften Mal besuchte, hat es große Fortschritte in der Reinlichkeit gemacht, doch ist noch viel nöthig, um mit Deutschland gleich zu stehen. Frankreich darf ich nicht anführen, weil auch da der Erbdreck zu Hause ist. Die Wirthshäuser sind noch alle schlecht, und in den Zimmern aller Häuser klebt noch der Erbdreck von Vater und Mutter. In den Wirthshäusern der ersten Landstädte findet man nichts zu essen, und auf der ganzen Reise erhielt ich nichts wie Eier und ein hartes Stück gebratenes Fleisch. Gemüse und die tausend ergötzenden Speisen von Mehl oder Vegetabilien sind ihnen unbekannte Dinge. Dann muß man lange warten, bis der Kämmerer herankommt, um die Zimmer zu zeigen, und es währt eine Stunde, bis ein Eierkuchen und ein Stück Fleisch bereitet ist. Der Wirth mit seiner schmutzigen Ehehälfte sitzen oft an der Thüre, ohne sich um die Gäste zu bekümmern, welche er durch seine Leute prellen läßt. In der italienischen Sprache heißt Wirth oste, vom Lateinischen hostis, Feind. Die Better füllen das halbe Zimmer, so breit und lang sind sie; sie bestehen aus einem Berg von Stroh, worauf

eine ganz dünne Woll-Matraze liegt. Das Steigen auf einen Stuhl ist kaum hinreichend, den Strohberg zu erklimmen, um bei jeder Bewegung durch das Krachen des Strohes im Schlaf gestört zu werden, wozu die Flöhe und Wanzen nicht wenig beitragen.

In Perugia sieht man einige Alterthümer und eine Feste, welche dem ersten Feind, der sich zeiget, übergeben wird. Die Läge zwischen Bergen ist sehr schön, unser Wirthshaus war ein alter Palast der Nobili, die Thürme waren vergoldet, und alte große Gemälde von schlechter Pinselei zierten die Wände, das Essen war schlecht, die Bezahlung doppelt; der Wirth saß an der Thüre im seligen far niente und bekümmerte sich um die Gäste nicht, welche sein Diener prellte. Perugia soll eine alte Stadt der Etrusker seyn, welche Augustus eroberte und dem römischen Reich einverleibte. In Spoleto ist auf einem Thor zu lesen, daß, nachdem Hannibal die Römer am Trasimeno geschlagen und der Konsul Flaminius nach Rom sich zurückzog, die Bürger von Spoleto den Hannibal abgehalten, nach Rom zu gehen. Die ganze Inschrift gehört zu den poetischen Fabeln, womit die Geschichtschreiber unserer Zeit auch sehr freigebig sind. Ausführlich finden wir die Schlacht am

Trasimeno, jetzt See von Perugia, im Polybius beschrieben, wovon doch Manches unwahr zu seyn scheint. Man hat in der Gegend Elephantenknochen und punisches Geld gefunden, und das Dorf Ossaja soll von den vielen Knochen seinen Namen haben. Der See ist ein reizender schöner Spiegel, umgeben von hohen Bergen. Die Kaskade von Terni, welche der Fluß Velino durch seinen hohen Sturz in die Nera bildet, ist von außerordentlicher Schönheit, doch mit den großen Naturwundern in Norwegen, wo die größten Flüsse sich von den höchsten Bergen herabstürzen, nicht zu vergleichen. Terni liegt zwischen zwei Armen der Nera, es soll das alte Interamna der Lateiner seyn. Im Garten des Bischofs sieht man die Reste eines Amphitheaters, so gibt es noch die Ruinen eines Sonnentempels und mehrere andere Ruinen. Die Römer sollen im Jahr Roms 480 den Kanal vom See Luco, welchen der Velino durchfließet, gemacht haben, wodurch sich der Velino in diesem großen schönen Fall in die Nera ergießet. Das ganze Thal ist sehr malerisch und fruchtbar, die Reisenden lassen sich gewöhnlich zu Wagen bis zur Kaskade fahren, wo sie dieselbe nur von Oben mit weniger Schönheit sehen. Der angenehmste Weg ist auf Fußsteigen durch das Thal,

wo man den ganzen hohen Wassersturz vor sich hat, allein man muß den Weg zu Fuß machen, weil die Regierung den Reisenden verboten hat, Esel zu nehmen, damit dem Posthalter das Geld der Wagen nicht entgeht, und der Reisende, welcher nicht zu Fuß gehen kann, darf also die Schönheit nicht bewundern. Zu Fuß kam ich auch nach der kleinen Villa, welche die Königin von England mit ihrem Bergami acht Tage bewohnte, und die Bauern sagten mir, sie habe eine große Angst vor Gift gehabt, woran sie auch wahrscheinlich gestorben ist, nachdem sie nach so vielen groben Vergehen so unklug war, nach England zu gehen. Der Hausmeister der Villa sagte mir: **In questa villa abitava la dama Carolina col suo Bergamini.** Der Kerl soll jetzt Posthalter seyn, und all sein Geld durchgebracht haben; er gleicht einem starken plumpen Hausknecht, und sein einziges Verdienst war wahrscheinlich, was die Dame im Lucian am metamorphosirten Esel schätzte.

Im Toskanischen wird Alles schöner. Ich sah himmlische Mädchen, die mein Auge ergötzten, die besten Früchte der Erde, Melonen vom besten Geschmack, Feigen, Aprikosen, Pfirschen, kurz Alles, was die Gottheit dem Menschen Frohes gegeben, findet man in diesem Himmel von Ita-

lien. So war Belgien die Sonne von Deutschland, welche der ewig merkwürdige dumme Kongreß von Wien verdunkelt und jetzt die französischen Kniffe sich zugeeignet haben. Bei der Mauth an den Grenzen des Toskanischen war ich gezwungen, mich über die Verordnungen des Großherzogs lustig zu machen. Die Mauthbeamten sagten uns ohne Umstände: Es ist uns befohlen, Ihre Sachen zu visitiren; wenn Sie aber, ein Jeder, dreizehn Bajocc geben, welches für Alle drei Gulden macht, so lassen wir das Visitiren und nehmen das Geld. Alle stimmten für die Uebertretung des Gesetzes, und wir lachten über die Dummheit des Ministers. Am Thor von Florenz mußten wir ein da Capo spielen. Welche schöne Paläste aus der alten Zeit der Kunst enthält diese Stadt, wogegen unsere Zeit ein erbärmliches Ansehen hat. Alle diese Sachen sind tausendmal beschrieben und in allen Reiseberichten so schlecht gegen die unendliche Schönheit ihres wirklichen Daseyns, daß ich die Zahl der schlechten Scribler nicht vermehren will. Man sieht und empfindet des wahren Schönen und Erhabenen zu viel, um es beschreiben zu können. Toskana und Belgien sind die Gärten der Erde. Die Größe der Welt ist in Kunst und Schönheit im Toskanischen den Sterblichen zum An-

staunen gegeben, und die Nachwelt braucht sich nicht zu schämen, daß ihre Altväter sich von den Medicis unterjochen ließen für den Triumph aller Größe, die sie ihnen dafür hinterlassen haben.

Die Lage von Florenz ist von unendlicher Schönheit, umgeben von Bergen, die mit schönen Villen und Häusern übersäet sind, welche durch das Grün der Bäume, womit man alle Felder in Italien bepflanzt, pittoreske Scenen bilden, worauf das Auge ewig ruhen möchte. Hier glänzt der alte Schatten von Viesole, und ruft den Reisenden auf, durch diese schöne Natur zu wandern, um seine Ruinen zu sehen, und die Ansicht über Florenz und seine herrliche Umgegend zu bewundern. Hier lebt in einer reizenden Villa **Madama Catalani** in fürstlicher Pracht mit dem Gelde, welches sie der Welt abgesungen hat. Auf der andern Seite des Arno liegt die Karthaus, umgeben mit Mauern, wie eine Festung. Ich wurde bei dem Prior angemeldet und betrat das fromme Haus, welches aber, wie alle Klöster, die theatralische Ansicht der alten frommen Einfalt und Ergebenheit in den Willen Gottes verloren hatte. Der Geist der Zeit war auch zu ihnen gekommen, Alles überlebt sich endlich, und ich halte es für leichter, ein

Kloster Derwische in Deutschland zu stiften, als ein katholisches Kloster der alten Zeit und Ordnung. Alle Klöster haben sich selbst aufgelöst. Nur die Jesuiten sind unzerstörbar, bei aller Verfolgung erhielten sie sich öffentlich oder heimlich an allen Orten, wo ihre Klöster ehemals waren. In Madrid hat man sie wie die Fliegen todtgeschlagen, und schon ist eine neue Loge der Gesellschaft Jesu in Madrid. Ich machte hier in einem vornehmen Hause eine kurze Bekanntschaft mit einer sehr schönen Engländerin, ihr Herr Papa war Obrist, hatte neunzehn Kinder, und sein ganzes Vermögen im Spiel verloren, die Kinder dann als Erbschaft seinen Bekannten zurückgelassen, worunter auch dieses reizende Mädchen war. Eine Bettlerin mit einem Kinde, deren Zahl in ganz Italien ins Unendliche geht, kam ins Kaffeehaus, und sagte, sie müsse vor Hunger sterben; ich erwiederte, es sterben wohl Leute in Neapel und Paris aus Hunger, aber Florenz ist zu reich und zu klein, und ich behauptete, sie habe keinen Hunger. Es ergab sich eine Wette mit einem Herrn um zwei Dukaten. Wir gingen in einen Bäckerladen, und ich ließ ihr vom besten Brod geben, es zeigte sich bald, daß es eine Lüge war, in der Art zu essen, so daß der Herr von selbst die zwei Du-

katen gab, und Alle sagten, so ißt man nicht, wenn man Hunger hat. Es hatte sich vor dem Bäckerladen eine Menge Volk versammelt, wie das bei der geringsten Gelegenheit in Italien immer der Fall ist; sie riefen mir Alle Beifall zu, und ich gab die gewonnenen zwei Dukaten einem Armen, der ruhig zugehört hatte. Nichtsdestoweniger ist die Armuth sehr groß, wenigstens wird man alle Schritte angebettelt, und eine Menge Blinder sitzt umher; sie haben eine gesunde starke Person bei sich, welche für sie Almosen begehrt. Es ist eine Schande für die Menschheit, und unmöglich kann eine Regierung gut seyn, wo es Bettler gibt. Ein Kind des Großherzogs wurde begraben, begleitet von Pferden und Soldaten, es war keine Begleitung von Volk und kein Priester dabei, welche also auch hier anfangen, unnöthig zn werden. Aus der bonapartischen eingestürzten Regierungs-Fabrik gibt es ein paar Exkönige hier, welche sich von ihrer Dienerschaft in ihrem Hause noch immer Majestät nennen lassen. Die Regierung gibt ihnen den Titel Excellenz wegen ihrer excellenten Regierung und aus dankbarem Andenken, weil sich aus dieser Zeit die Erhöhung der Abgaben, das Salz- und Tabaksmonopol herschreiben. Die holländische Ex-Majestät ist so

mit Krankheiten geplagt, daß sie ein Paar Diener im Solde hat, um die Bewegungen der Majestätsmaschine zu verrichten, doch soll sie vor Kurzem noch den Wunsch geäußert haben, sich zu ehelichen, wozu ein vornehmer Herr seine junge schöne Tochter hergeben wollte. Man hat zu diesem Ende dem Exkönig eine Maschine gemacht, wodurch sich die Ex-Majestät ohne Hülfe im Bett umwenden kann. Uebrigens leben die abgesetzten Majestäten in großer Verschwendung. Der unglückliche König von Schweden sagte mir: ich heiße nicht Majestät, ich bin nicht mehr König, ich bin ein Bürger wie Sie, ich heiße Gustavson. Er war von einer deutschen Familie und wurde verjagt, als die Deutschen sich für eine verjagte französische todt schlagen ließen.

In der Bibliothek traf ich einige französische Gelehrte, welche die Regierung hieher geschickt hat, um den Staub und die Würmer von den Manuscripten zu jagen und Frankreich mit neuen gelehrten Werken zu versehen. Wir Deutsche lassen gern alles leben und finden es auch leichter, den Franzosen die Arbeit zu lassen und sie dann zu übersetzen. Der Bart als französische Nachäffung wird auch hier allgemein Mode, und wir können sagen, daß wir an den Italienern Affenbrüder haben. Die Kartoffeln und

die Affenliebe für die französischen Moden sind das Verbindungsmittel aller Völker, doch muß ich den Franzosen zur Ehre nachsagen, daß ihre Frauen und Töchter nicht so ausschweifend sind wie unsere deutschen Jungfern. Florenz ist die Stadt der Blumen, weßwegen es wohl von der Flora seine Benennung erhalten haben kann. Auf allen Straßen begegnet man Blumenhändlern und vor einem Kaffeehaus geben drei Mädchen den Herren Blumen, ohne Bezahlung zu fordern. Es ist Festtag zu Ehren des heiligen Lorentius, welcher in seiner Kirche als Braten auf dem Rost zu sehen ist. In der Stadt wird aber überall gearbeitet, nur die Bibliothek und Gallerie ist geschlossen, weil Lesen und Bilder sehen wahrscheinlich an solchen Tagen Sünde ist. Die schöne Welt läßt sich täglich, wenn die Sonnenhitze nachgelassen, auf der Promenade nach dem Kühstall des Großherzogs im Wagen sehen. Diese Promenade ist sehr angenehm und gewährt die schönste Aussicht nach den Bergen. Man sieht dabei das Volk von Florenz im galanten Anzuge umherwandern und die schönsten Kühe sind beschäftigt, auf den Wiesen zu fressen, um die Stadt mit guter Milch und Butter zu versehen. Die Fremden schimpfen gewöhnlich über die Italiener, ich habe nie Ursache gehabt,

mich über sie zu beschweren, und da wir Deutsche eigentlich kein Vaterland haben, so liebe ich die Italiener wie meine übrigen Weltbrüder, obschon die große Nation überall im Stillen arbeitet, um auch bei den Italienern und den Deutschen eine Freiheit einzuführen, welche alle Nationen unter der Knute verbrüdern soll.

In Bologna bin ich nun wieder im Reich des heiligen Vaters, dem Oestreicher- und Schweizer-Soldaten die Volksliebe festhalten. Das ganze Land von Florenz hierher ist voller Berge, welche wie die höchsten Wellen des Meeres umherliegen und ihren vulkanischen Ursprung überall zeigen. Doch findet man auf einigen Bergen seltene Versteinerungen in Pflanzen und Fischen, weßwegen zu wünschen, daß die ganze Bergkette zwischen dem adriatischen und Mittelmeer von Naturkundigen näher untersucht würde. Als ich in Florenz zum Thor herausfahren wollte, mußte mein Paß von einem Menschen am Thor besichtigt werden. Er gab mir die angenehme Weisung, daß ich umwenden müsse, weil mein Paß, wie alle, welche ausgegeben würden, nur auf drei Tage gelte; ich hätte also vor zwölf Uhr die Nacht kommen müssen und es habe schon drei geschlagen, ich komme also um drei Stunden zu spät. Da die

Vernunft bei diesen Menschen ein Fingerspiel ist, so legte ich drei Paul auf den Tisch und reiste weiter. Bologna liegt an Bergen, die sich hier in eine reiche Ebene verlieren. Unter den schönen Villen, welche die Stadt umgeben, ist eine getreue Nachahmung der Peterskirche von Rom zum Haus umgeformt, wozu sie sich sehr gut gegeben hat. Bologna ist eine schöne, reinliche Stadt von siebenzigtausend Einwohnern mit vielen alten, großartigen Häusern, aus den Zeiten des Mittelalters, wo sie im nutzlosen Todtschlagen eine bedeutende Rolle spielte. Fast alle Häuser der Stadt sind mit Säulengängen umgeben, welches bei der heißen Sonne und bei Regen sehr angenehm ist. Unter den Merkwürdigkeiten zeigt man auch den Begräbnißort, wo die Eitelkeit der größten Nullität bedeutende Monumente errichtet hat. Als getreue Affen der Franzosen wollten sie auch, als diese ihren zehnten Karl mit seinen Ordonnanzen heimschickten, sich in eine große Nation gestalten, sie ließen aus ihren Häusern, zeigten einer dem andern ihre Waffen, und stellten sich in martialer Lächerlichkeit auf dem Markt auf, bis die Oestreicher kamen, welche sie jetzt theuer bezahlen müssen, während die Franzosen zum Lohn jetzt andere bittere Ordonnanzen verschlucken. Auch

gibt es hier viele Schweizer-Soldaten, welche, obwohl Kinder eines freien Volks, für Geld dem Despoten wie dem Sklaven dienen. Diesen schändlichen Menschenhandel abgerechnet, leben sie in ihren Bergen in Ehre und genießen die Achtung aller Völker wegen ihrer Treue und Rechtlichkeit, aber schlimmer wie die afrikanischen Sklaven verkaufen sie ihre Kinder, um für Geld todt geschossen zu werden, und nachdem sie selbst ihre Freiheit mit ihrem Blut theuer erkauften, sterben sie im Dienst fremder Regenten. Sie gehen nach Spanien, Frankreich, Brabant und Italien, um für's Geld zu dienen. Von Bologna bis Padua sind neun und eine viertel Post, ich muß dem Vetturin mit Bett und Beköstigung zehn Gulden bezahlen, der Weg ist ganz eben, von der größten Schönheit, überall mit Bäumen bepflanzt, die Kultur in der höchsten Vollkommenheit, der Hanf wird hier zehn Schuhe hoch, während er bei Neapel und Rom kaum fünf erreicht. Die Plackereien der Mauth und der Päße bei dem Uebergang des Po-Flusses dauerten über eine Stunde. Man würde wahrscheinlich die vielen Experimente nicht wagen, wenn man nicht wüßte, daß der Mensch wie der Esel zur Geduld geschaffen ist. Eine Dame mit einem sehr schönen Kammerfräulein wurde eben auch

bemauthet. Da ich ihnen hülfreiche Hand bei dem Bemauthen leistete, so erzählte mir das Kammerfräulein, daß sie nach Abano ins Bad giengen, wo ich dann das schöne Kind wieder sehen werde, denn die lebende Venus ist mir lieber wie die steinerne von Medicis.

Die Kirchen in Padua, der große Eselsmarkt, der botanische Garten sind sehenswerth, wobei man die Spaziergänge zwischen den Philosophen und Dichtern, die eine unglückliche Idee in schlechtem Stein barbarisch vereinigt hat, nicht vergessen muß. In einem schönen Kaffeehaus versammelt sich die schöne Welt, und man sieht, daß Padua reich an schönen Mädchen ist, welches man dem Wunder des heiligen Antons zuschreibt. Sonst ist die Stadt schmutzig, langweilig und die meisten Häuser haben ein neues Kleid nöthig. Die großen Säle hier und in Vicenza, wo das freie Volk ehemals seine Angelegenheiten berathschlagte, sind merkwürdige Ueberbleibsel der Kunst und des Volkswillens. Ich sah zwei Kapuziner darin herumspazieren und eine ganz alte Frau machte den Cicerone. Als vorzügliche Merkwürdigkeit zeigte sie einen überpinselten Löwen vom heiligen Markus, worauf der Name des Beherrschers der todten Republik geschrieben werden soll. Der Wechsel

aller Dinge hat die alte Löwenzeit in Lämmer verwandelt, und das alberne Geschrei der Menge hat sich aufgelöst im Willen eines Einzelnen, der für alle denkt und denken läßt. Die Säle fassen viele tausend Menschen, und es muß ein schönes Schauspiel gewesen seyn, wenn alle schrien und ein jeder Recht haben wollte. Das Ganze war nur Spiel und wurde Freiheit genannt, es herrschte doch nur Einer. Das Tabakrauchen ist im großen Kaffeehaus verboten, man führt als Ursache an, weil der Gestank den Damen unangenehm wäre. Ob der Tabak stinkt, ist noch nicht ausgemacht, daß aber die Männer und die Frauen stinken, ist eine bekannte Sache, woran aber die Damen gewohnt sind, wie an die menschlichen Ausleerungen, die auf den Straßen in flüssiger und kompakter Gestalt anzutreffen sind, und ihre Wohlgerüche verbreiten. Es gibt viele sehr schöne Gesichter und herrliche italienische Weiberköpfe, aber meist entsetzliche Füße und große Nasen. Seit die Deutschen hier zu Hause sind, gibt es mehrere mit schönen blonden Haaren und blauen Augen, woran man die Race erkennt, da die Italienerinnen alle schwarze, lebendige, einladende Augen und Haare haben. Das öftreichische Militär ist sehr schön, sie haben alle ein imposantes, kriegerisches Aus-

sehen und vernünfteln wie die Russen nicht, dagegen sind die Preußen und Franzosen wahre Advokaten. Die englische Armee gehorcht und schweigt mit stolzem, männlichem Anstand. Uebrigens sind alle Menschen gleich, es kommt auf den Kopf an, der die Heerde führt, sie sind alle da zum Todtschlagen, woran sie ihr Vergnügen haben, und die wilde Brutalität zeigt sich, sobald man den Zügel fahren läßt. Eine große Zahl Demagogen und Carbonari passirten hier durch von Soldaten begleitet, um in die festen Schlösser von Ungarn gebracht zu werden. Es sollen junge Leute von ansehnlichen Familien seyn, allein sie wollten sich alle bereichern, wie die bonapartische Familie und die französischen Marschälle. Ein jeder von ihnen hoffte Italien auszuplündern, wie Soult Spanien, damit sein Bild neben dem Beschützer Spaniens, Wellington, glänze, wozu der dumme englische Pöbel Bravo rufen soll. Die Italiener reisen nicht; ein ansehnlicher Herr sagte mir, warum sollen wir reisen? Die Fremden kommen zu uns, um das Schöne zu sehen, warum sollen wir zu ihnen, wo nichts zu sehen ist? So brachte der englische Maler Baring, welcher die Kaiser bei dem Kongreß von Aachen malen sollte, ein Haus von Wachstuch mit, weil er glaubte, die Deutschen

lebten noch wie zu den glücklichen Zeiten, als Tacitus seine Annalen schrieb. Das Land um Padua ist schön, die üppige Natur verbreitet ihre Schätze unter diesem glücklichen Himmel, die Menschen sind fröhlich, der volle, gewölbte, harte Busen fordert den Gehorsam gegen die Gesetze der Natur; die schönste Kultur in der ganzen Ebene bis Verona, ein munteres, fröhliches Leben, aber Padua, Vicenza, Verona, Venedig haben im Lauf der französischen Erpressungen und der Fremdherrschaft, an Reichthum und Bewegung viel verloren. Die Deutschen schimpfen immer über die Italiener, Alles ist ihnen nicht recht, sie wollen immer ihre Stube finden und klagen über Betrug; mir ist das Fremdartige angenehm, ich reise, um andere Sitten und Gebräuche zu sehen, sonst blieb ich zu Hause und von Betrug ist mir in Italien nie etwas vorgekommen. Ich liebe Italien und kann mich über die Italiener nicht beklagen, sie sind zuvorkommend höflich, und werden nicht grob, wenn man ihnen weniger gibt, wie sie erwarteten, wie das in dem jungen Frankreich und dem alten gothischen Deutschland der Fall ist. Alle Früchte des Feldes und der Gärten sind hier im Ueberfluß und der Obst- und Blumen-Markt glänzt in den herrlichsten, malerisch-

sten Tonnen, nur die Füße der Mädchen sind groß und breit, welches von den Pantoffeln herkommt, worin sie wie die Bayerinnen den ganzen Tag herumklappen. Nasen findet man von der größten Sorte, weil sie seit dem rothbärtigen Friedrich immer an der Nase herumgezogen worden. Die guten Früchte, meinte der gute Kaiser, seyen ihnen nicht nöthig, als sie über Verarmung seit der Abwesenheit des Markus Löwen klagten, sie sollten statt Melonen Kartoffeln essen. Ein jeder hat in der Welt seine eigene Meinung, so meinte Heinrich der Vierte von Frankreich, seine Bauern sollten Sonntags ein Huhn in der Suppe essen. Die Bauern sollten Heu essen, rief ein französischer Adelicher, die Kartoffeln waren vor der Rebellion in Frankreich nicht bekannt, jetzt geben die Narren ihr Geld dem Kontributions-Empfänger, essen Kartoffeln und lassen sich aufbinden, sie wären frei und glücklich. Hier werden viele Thürme nach Montalembert gebaut, welche Glück und Zufriedenheit verbreiten, und sich wie die deutschen und brabantischen vertheidigen sollen. Bei einem Volk ohne Vaterland helfen alle Mauern nichts, und Festungen sind nur Ort-, nicht Landschutz; wann wird man das einmal begreifen? In dem italienischen Volk spucken noch immer große

Ideen, und alle übrigen Völker laufen hierher, sehen und pfuschen die Kunst nach, welche den Italienern geläufig ist. Allein in ihren Palästen wie in ihren Häusern schließt keine Thür, noch Fenster und der Erbdreck klebt überall. Seit Rom fehlte ihnen die Kraft, den Dreck wegzukehren, deßwegen kamen die Franzosen nach Ancona und an einen Cäsar denken die Italiener nicht, seit der Papst den Segen gibt, nnd Makaroni die Lieblingsspeise wurde. Nichts währt ewig und einmal muß es wieder anders werden. Im Mittelalter schlugen sie sich untereinander todt ohne Zweck und hinterließen eine Geschichte in Tapferkeit und grausamer Brutalität, wie keine Nation sie hat, jetzt nennt màn sie feige, bis der Zeitpunkt kommt, wo dieses verkannte Volk Europa nochmals in Erstaunen setzen wird. Ich halte den Italiener für sehr tapfer, wenn er weiß warum?

Verona ist eine alte bedeutende Stadt mit der Physiognomie der alten deutschen Reichsstädte. Die Lage ist schön an der Etsch und der Bergkette, welche sich durch Tyrol nach der Schweiz zieht. In Malta fangen die Bürger alle an englisch zu sprechen, hier lernt keiner deutsch und alles lebt italienisch. Mein Bett wurde nicht gemacht, ich mußte mir selbst Licht

holen, der Wirth saß mit einer Kappe auf dem Kopf und ohne Rock und Weste am Tisch, wo mehrere Damen waren, welches mehrere Herren nachmachten, wie dieses in Italien an Wirthstafeln allgemein Mode ist. Und doch wohnte ich in Verona in den zwei Thürmen, dem ersten Gasthofe der Stadt. Man hat in der Umgegend die Ruinen eines alten Theaters ausgegraben, welches ganz verschüttet war. Das hiesige noch ziemlich erhaltene Theater mit allen Alterthümern der Stadt ist so oft beschrieben, daß sich nichts mehr darüber sagen läßt. Ich sah an der Wirthstafel zwei Damen aus dem westphälischen Sauerlande, sie klagten sehr über Italien, worin sie zwei Tage in Venedig und einen halben in Verona verlebt hatten und morgen schnell nach Mailand reisen wollen, wo sie in zwei Tagen Alles sehen wollen, um dem schönen Sauerlande sagen zu können, wie häßlich Italien ist, welches sie so gut wie ganz gesehen zu haben glauben. Sie reisten wie zwei Mumien. Wenn man Verona hinter sich hat, dann schließt die große Bergkette die Kultur und den italienischen Himmel. Es wird kälter, diese großen Riesenmassen thürmen sich übereinander in tausend Gestalten längs der Etsch, an deren Ufer sich die Straße wendet. Italien hat

hier seine natürliche Grenze, doch geht die schöne Sprache noch fort in einem schlechtern Dialekt bis hinter Trient, wo sich auch diese in Deutsch verliert, bis das Echo wegen des Handels in Bozen auch nicht mehr hörbar ist. Einige Meilen von Verona sieht man in der Ferne neben dem Wege das Monument der Schlacht von Rivoli, welches Bonaparte sich und den Narren setzen ließ, welche sich für ihn todt schießen ließen. Die alte venetianische Veste, welche den Paß aus und nach Italien und Tyrol sperrte, haben die Oestreicher abbrechen lassen, obwohl sie mehr Vertheidigungswerth hatte, als die nutzlosen Thürme, welche bei Verona erbaut werden und so viel Geld kosten, daß man die Liebe des ganzen Volks dafür kaufen könnte, worauf ich mehr wie auf alle Mauern halte. Eine Festung ist das Monument der Feigheit der Zeit. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Hallberg-Broich, Theodor <<von>>,

Reise nach dem Orient zum Besten der Kolonie Hallberg im Freisinger Moos ;
1836, 1837, 1838

Bd.: 4

Stuttgart (1839)

Geo.u. 527 h-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10430731-0